

Josef-Gerhard Farkas

Freude durch Chihuahuas

Leben mit einem Rudel

Copyright 2011
Gabriele Farkas
D-76767 Hagenbach

Josef-Gerhard Farkas

Freude durch Chihuahuas

Leben mit einem Rudel

© 2011 Gabriele Farkas, Fax +49 (0) 7273-941173

E-Mail: gabyfarkas@web.de

Habsburger Allee 10 a. – D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh · 10409 Berlin

Vorwort.....	3
Sieben Namen.....	9
Sieben Freuden über zwei Personen.....	13
Freude am Morgen	24
Wachschlummerung der Lebensgeister.....	33
Frühstücksvergnügen.....	47
Spaß bei Spielen.....	61
Freuden im Freien.....	77
Heulen verbindet.....	91
Nachwort für Stadtleute.....	97



Oben: Kurzrampe an Couch. Bläcki, Chivi, Boubou, Gaja, Tinka, Baabi, Bella liegt.
Mitte: Am Fenster Boubou, Bella, Baabi; vorne Gaja, Tinka, Chivi, Bläcki.
Unten: Bella, Baroness, Bläcki, Baabi steht, Chivi, Floki und Tinka, Gaja, Boubou.

Vorwort

Gedanken und Gefühle über Hunde schriftlich zu formulieren kam mir im allergrößten Teil meines Lebens nie in den Sinn. Immer gab es Bedeutenderes, wozu mich äußern zu versuchen oder persönlich Bewegendes zu übermitteln es mir wichtig gewesen wäre. Hunde waren unwichtig. Von unseren ersten blieb mir der aus Mitleid genommene brave Indianerköter im Gedächtnis, dessen blinder Gehorsam zu seinem Unfalltod führte. Und nach ihm der schwerbeschädigt an uns gekommene goldfarbene Cockerspaniel. Der sich uns so eng anschloß, daß hernach ich gerne gewußt hätte, ob auch für Tiere, für einige, welche? ein Jenseits vorgesehen ist. — Ich weiß es nicht.

Weil mich Hunde sonst kaum interessierten, war ich auch kein Liebhaber von Geschichten über Hunde. Lediglich eine blieb mir in Erinnerung. Noch aus jener frühen Zeit, wo mir der Name „Krambambuli“ einprägsamer war als der nicht verstandene Kern der Erzählung vom Jäger und vom Wildschütz. Und dazwischen dem von beiden geprügelten Hund. Das Unbegriffene hatte mich dennoch berührt, als in der bald vergessenen Handlung daringewesen etwas Tieferes. Bis ich nach Jahrzehnten die Geschichte wiederlas, neugierig wegen des haften gebliebenen klettenartig borstigen Namens. — Seither wundert mich, daß des vordergründig tödlichen Schießdramas tieferen Inhaltes

Autor keiner war. Sondern eine Dame, Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach (1830-1916).

Was verwundert ist nicht das Thema: die tragische Liebestreue zu einer unwürdigen Person. Dieses von vielen Durchlittene wurde schon bis zum Überdruß be- und zerschrieben. Aber den menschlichen Seelenschmerz intensiv mitfühlbar zu machen ausgerechnet in einem Jagdhund? Wieder also: Seele und Hund? Dessen schreckliche Zerrissenheit zwischen alter Treue und neuer Zugehörigkeit den Leser fest an der Leine führt bis zum erschütterten Verharren, mit sekundenlang getrübttem Blick hinab auf den Leichnam des erbärmlich verendeten Tieres. Das so menschlich nahe uns gekommen ist. — Menschen persönlich höchst Kompliziertes und schwierig Aussprechbares gelang der literarisch bekannten Baronin just durch den Hund unmittelbarer, glaubhafter, eindringlicher auszudrücken als Hunderten liebeskranker Schriftsteller und Poeten.

An Mensch und Hund Vergleichbares wahrgenommen habe ich erst bei unserer Chihuahua, Csikola. Eigentlich „unser“ wurde sie erst durch ihren Tod. Vorher gehörte sie 14 Jahre lang meiner Frau. Die hatte die schlanke braun-langhaarige Kleinsthündin haben wollen, die nichts konnte was ich mochte. Ein Hund von ordentlicher Statur läuft begeistert neben-hinter-rechts-links auch mal vor dem Fahrrad. Csikola hingegen, als Chihuahua mit lediglich einer Handlänge Schulterhöhe und klein-

fingerdünnen Beinen, stellte die Verfolgung eines Radlers schon nach paarhundert Metern ein; glücklicherweise, statt zu verschwinden. Sie konnte sich bei menschlichen Spaziergängen auslaufen in Sichtnähe, während meine Frau und ich uns in Ruhe besprachen. Und erlebte erschöpfende Abenteuer mit Schmetterlingen, die sie neckten.

Ich weiß nicht, was Falter oder Libellen sehen und Interessantes finden an einem Hündlein, was andere Tiere oder wir nicht haben. Von der ihnen nachspringenden Csikola fangen ließen sich Schmetterlinge nie. Flatterten aber immer wieder auf Augenhöhe zu ihr zurück und schienen bewußt zu spielen mit der kläffend hüpfenden Chihuahua; die sie neckisch überflogen. Haben Schmetterlinge Verstand? Für Spiele Sinn?

Zu diesem Hündlein mit dem kleinen Auslaufradius entstand keine Freundschaft schon darum, weil Csikola am wenigsten folgsam war und ich die flinke Sprinterin nicht hätte einholen können, wenn es plötzlich nötig gewesen wäre. Brustgeschirr und Leine haßte dieses hübsche Leichtgewicht, das einer vom Wind getriebenen Feder gleich herumhuschen konnte. Weil wir sie stets im Auge behalten mußten, damit kein Bussard sie greift oder ein Hund sie als vermeintlichen Hasen erjagt, war Csikola zu beobachten auch ich gewohnt. So bemerkte ich, daß im Laufe der Zeit ihre Sprinterdarbietungen seltener wurden. Auch, daß sie öfter

etwas übersah oder überhörte. Meine Frau teilte mir die tierärztlichen Untersuchungsergebnisse mit: nichts Besonderes, alt wird Csikola halt.

Csikolas Altern war mir unangenehm, zuweilen bedrückend. Wenn ich es sah. Eben weil es zu sehen war. Eines Hundes Leben vergeht mehrfach schneller als des Menschen. An allmähliches Altern gewöhnt man sich, an Freunden, Bekannten fällt es kaum auf und halbwegs glaubt man selber gerne den Geburtstagskuchen vom Junggebliebensein. Natürlich wußte ich, daß ich längst nicht mehr kann was ich konnte. Aber beim Waldspaziergang an der noch lebhaft erinnerten Stelle einer ausgelassenen großen Schmetterlingshutz zu sehen, daß Csikola müde steht und emporschaut, damit sie die restliche Strecke zum Auto getragen wird, — sogar von mir, dem sie immer auszuweichen pflegte: das zu erleben beeinträchtigte jedesmal sehr meine Zuversicht, daß mir noch keine Grenze gezogen ist oder sich weiter-weiter fortschieben lassen wird. Trug ich Csikola, lag ihr kleiner Leib auf meiner Handfläche, spürte ich ihr Atmen, ihr Zittern und wärmte ihre kalten winzigen Füße, schwand die Kluft zwischen Tier und mir.

Wobei es wiederum festzustellen beruhigend war, daß körperlicher Verfall auch beim Hündlein nicht mit dem Verlust aller Sinne einhergeht. Csikolas Intelligenz „wußte“, ihr fehlt die frühere Kraft zum Bewältigen der Treppe. Auf die für Chihuahuas

schulterhohen Stufen springen konnte sie nicht mehr ohne die Gefahr, rücklings zurückzustürzen. Und beim Abwärtssprung sich kopfüber zu überschlagen konnte ein Todessturz werden. Csikola wurde vorsichtig und wartete, bis jemand sie am Treppenabsatz sitzen sah und transportierte. Ich mußte schlucken, wenn ich die stumm bittende Hilfsbedürftige emporhob und hinauf oder hinunter brachte. Würde in diesen Aufgang einmal ein Behindertenlift — für mich, für uns — passen?

Dank der liebenden Sorge meiner Frau konnte Csikola das zunehmend tatenschwächere Dasein genießen. Vergnügt strampelte sie nach merklich traumreichem langen Schlummer in ihrem Körbchen. Wälzte sich spielend in Erinnerungen. Abends wollte sie unsere Gesellschaft, setzte sich zwischen uns, kuschelte ihren bucklig gewordenen Rücken unter eine Hand, fühlte sich bei unserem Reden dazugehörig. Beim Füttern war ihr Geschmackssinn fein wie je. — Desto schrecklicher war ihr Ende, das sich buchstäblich von einer Stunde zur anderen ereignete, ohne Vorankündigung. Ärztlich unaufhaltsam als spontanes Zusammentreffen verschiedener Leiden. Leben konnte Csikola nicht, sterben wollte sie nicht. Mit leerem Blick ihrer fast blinden Augen starrte und schrie-schrie-schrie sie gellend den Tod an, den ich als Schemen eintreten sah. Ihr heftiger Kampf rührte selbst den erfahrenen Doktor, dem sie zu erlösen nicht sofort gelang.

Hatte ich früher kein Verständnis für Tierfriedhöfe, wo man selbstmitleidig auf einer Bank dem in goldenen Lettern Genannten nachsinniert, überboten jetzt wir selber das für hundelose Menschen Unbegreifliche. Mit Csikolas Urne vor uns, gedachten wir, zum Mitlesen, dieses nach Menschenzeit kurzen kleinen Lebens, das sich uns dargeboten hatte und dann unaufhaltbar enteilte. *Josef-Gerhard Farkas: Totenklage um eine Chihuahua. 2008.*

Als nach langem Nachdenken meine Frau noch einmal einen Hund zu kaufen beschloß, wieder Chihuahua, und sich für eine gerade von Kaiserschnittgeburt Genesende entschied, tat mir das handelsübliche Zertrennen von Tierfamilien leid. Die kleine Hundemutter, die an ihren ungleichen Babies fast gestorben wäre, sollte sie behalten und die sollten von ihr aufgezogen werden statt von andersgestaltigen riesengroßen, unverständlich kommunizierenden verhaltensfremden Menschwesen, die über Lebensmittel verfügen. Und weil das in unserem Haus unvermeidliche Treppensteigen für Kleinsthunde ein Höchstleistungsspringen über mehr als schulterhohe Stufen ist, das ihr Herz angreift, erfanden wir die chihuahuagerechte Steigrampe.

Damit andere Kleinsthundfreunde das sehen und auch das Beisammenlassen von Artgenossen überlegen, berichteten wir nach einem Jahr unsere Erfahrung. *Josef-Gerhard Farkas: Chihuahuas als junge Familie. Bd I; 2009.*

Das Praktische zum Leben mit Chihuahuas hatten wir damit mitgeteilt, also keine Hundegeschichte zu erzählen versucht. Immer zu kurz gekommen ist das Wohlgefühl, das Chihuahuas ihren Menschen geben. Darum tragen wir jetzt etwas nach von der täglich erlebten Freude. Soweit die uns in Worte zu fassen gelingt.

Sieben Namen

Alphabetisch sind es erstens Baabi, zweitens Bella, drittens Bläcki, viertens Boubou, 5. Chivi, 6. Gaja, 7. Tinka.

Von den B-Namen leicht merkbar ist „Boubou“. Der sticht ab von weiblich Bell-a wie von Gaj-a, Tink-a. Ebenfalls kaum für männlich hält man „Baabi, Chivi“. Obwohl auch Er-Hündlein hinten schon mal mit i gerufen werden: Wolfi, Arpi, Luxi. Aber Boubou ist tatsächlich unsere einzige Nicht-Hündin: kastrierter, niemand belästigender ehemaliger Rüde.

Der am ehesten auf Jungen bezogener B-Name „Bläcki“ hingegen ist unsere einzige schwarze Langhaarige. Beim angloverrückt modedeutschen Hundekaufnamen meiden wir die Schreibweise „a“. Mit Umlaut „ä“ ist er immerhin heimisch in Bayern, wo man unsere Winzige auf der Straße „dablägga“, auslachen tut — Bläcki steht alphabetisch nicht an erster Stelle, ist jedoch bereits vor den anderen gemerkt. Oder eher Boubou?

Baabi, Bella, Bläcki, Boubou. Hinter den B-Namen steckt ein einfacher Sachverhalt. Als zweiter Buchstabe kennzeichnet er in Hundestammbäumen den zweiten Wurf. Natürlich kann man nicht alle Zweitgeborenen B-erta oder B-lasius nennen. So passieren leicht ulkige Absurditäten. Wir hatten eine relativ riesengroße Hannoveraner Hauptzuchtstutenbuchstute. Das ist ein Amtsbegriff, kein Meditationswort, läßt sich analysieren und sogar auszusprechen lernen. Als dieses Hauptzuchtstutenmädchen zuchtamtlich zur Welt kam, waren alle zu ihrer Schuhgröße passenden A-Namen weg, ihrer wurde „Ameise“. Daß wir sie unter uns und vor Leuten kraftvoll-mächtig „Olga“ nannten, war dem braven Ross recht. Das Stallbesucher wohl für besonders nett hielt, die an ihrer Box die Tafel lassen und beim Hineinschauen lachten.

Zwei unserer vier „B-Wurf“-Hündlein, Bella und Boubou sind Geschwister. Ihre Mutter rangiert unter „C“: Chivi. Mit ungarischem Stammbaum nach Deutschland gekommen an eine Züchterin, die zuvor auf andere Kleinsthundarten spezialisiert war, wurde sie einfach als das gerufen was sie ist: Chihuahua, kurz „Chivi“. Die hübsche weiße milchkakaobraun gezierte Kurzhaar-Chivi starb beinahe an ihrem zweiten, also B-Wurf. Ein Kaiserschnitt rettete ihr Leben und das ihrer zwei Welpen: B-ella, B-oubou. Wir kauften die wegen der Operation zuchtuntauglich gewordene Hündin samt ihren braunen Langhaarwelpen Bella und Boubou.

Ihr beließen wir den praktischen Rufnamen Chivi. — Eine Schäferhündin „Schäfi“ zu rufen wäre noch genierlicher als ein großes Pferd als „Ameise“ zu locken. Bei „Chivi“ kam bisher niemand auf die Idee, sich über den zum kleinen Hund passenden Namen zu wundern.

Von den vorseitigen 7 Namen sind Bella, Boubou, Chivi eine eng verbundene, dabei durchaus gesellschaftsliebende Kleinfamilie geblieben. Chivi pflegt-säubert-leckt ihre inzwischen erwachsenen Kinder Bella und Boubou immer noch muster-gütig. Wie es sich für eine gute Mutter, auch für eine größere, gehört.

Nicht so demonstrativ eng ist das Mutter-Tochter Verhältnis Baabi-Tinka. Das ihr verbliebene außer-ordentlich anmutige Mädchen aus dem B-Wurf, Baabi, ist kurzhaarig und muß von Mutter Tinka auch nicht so adrett hergerichtet werden wie manchmal Chivis Bella. Wobei die Pflege erwach-sener Hundekinder ja nicht hauptsächlich dem Her-zeigen gilt, sondern vielmehr dem Spürbarmachen leiblicher Zusammengehörigkeit. — Den Kürzel-namen „Tinka“ übrigens, hinter dem man harmlos „Katinka“ vermuten könnte, habe ich mühsam durch Überreden und Bitten erreicht. Denn in Baa-bis Mutters Papieren steht das Wort „Tinkerbell“: Kesselflicker-Glocke, das man keinem unschuldi-gen Hund zuleide tun sollte. Es ist mir völlig unbe-greiflich, warum sowas als Traumname Verbrei-

tung fand, vielleicht verhindert zuviel Exotisch-Luxuriöses die Kenntnis der Bedeutung fremdsprachlicher Vokabeln. Lieber täte ich „Schäfi“ öffentlich nicht zu bellen ermahnen als zu verkünden, daß am Ende meiner Leine eines Kesselflickers Glocke nicht pariert. Womöglich erkundigt sich jemand, wann der Scherenschleifer kommt . . . Mit einer „Tinkerbell“ gehe jedenfalls ich auch in Deutschland nicht raus, wo kaum jemand weiß, was der weltweit geklingelte Name ist. Außer „achst-diesüß“. Mein abweisender Kommentar: „das hat sie von mir“. Dann freilich kann es sein, daß die Zuckerzange zur Beißzange wird: „haun sie bloß ab mit ihrer Ratte, sie Penner!“ Hier hat es sich ausgetinkert. Wie im richtigen Leben wohl auch bald.

Bleibt zu Baabi-Bella-Bläcki-Boubou-Chivi-Tinka noch „Gaja“. Das steht lautlich so in ihren Papieren: Gaea Cuna de Oro. Der Anfang soll „Erdmutter“ bedeuten, der Rest „Wiege aus Gold“. Der Züchter bewies so mit der in Deutschland geborenen braunen Seidenhaarchihuahua seine Schwäche für spanische Mythologie. Was an sich nichts Schlimmes ist. Aber am Hund? Gaja kam wie Bläcki kinderlos an uns und weiß anscheinend, daß ihr fehlt, was Chivi und Tinka besitzen. Nämlich Kinder. Als insofern Einsame hat sie so lange mich angeschmachtet, der ich Zuneigung nicht so gerecht gleichmäßig verteilen muß wie meine fütternde Frau, bis ich sie teilnahmsvoll streichelte, während Chivi und Tinka Familienpflege trieben. Gaja hat

folgerichtig mich adoptiert, mangels etwas Besserem, und erwartet dafür meine Dankbarkeit. Sie ist schon zufrieden, wenn ich sie beim Arbeiten auf den Schoß nehme, sofern sie nicht stört, und sie über die Tischkante schaut. Bis die andere Kinderlose, Bläcki, eifersüchtig ebenfalls emporgeworfen sein will.

Gerade jetzt, wo ich dem Freude-Thema voraus die 7 Hündleinnamen bekannt mache. Das tu ich darum, weil eine mit uns seit Jahrzehnten befreundete Lehrerin, also eine ans ständige Merken vieler-vieler Namen gewöhnte Rektorin i.R. als selber Hundefreundin trotzdem meine Hundebereichte als allzu strapazierende Lektüre tadelte. Sie störten die nicht merkbaren Namen! Ob ich in Wirklichkeit beim Aufsatzschreiben nachsitzen müßte, habe ich nicht erfahren. Meine Frau geht nicht zum Elternabend.

Ich schaue nochmal auf Seite 9. Auf die vier B's, auf Chivi, Tinka. Wie schafft man das Auseinanderhalten? Aber davon hat Gaja diesmal genug. Sie will hinunter.

Sieben Freuden über zwei Personen

Freudeäußerungen bei 7 Hunden sind individuell verschieden wie bei 7 Menschen. Zwar hat Freude zeigen die gleichen Merkmale. Ebenso allgemein erkennbar ist Traurigkeit. Betrachtet man jedoch 7 Trauernde nicht als Gruppe, sondern zeigt sein Mitgefühl jedem einzeln und hört ihn reden, wird

Trauer unterschiedlich und die jeweilige Art verbindbar mit einzelnen Personen.

Baabi, Bella, Bläcki, Boubou, Chivi, Gaja und Tinka zeigen ihr Wohlgefühl allesamt durch Wedeln ihrer hochstehenden Schwänze. Freudige Erregung können sie nicht in Sprache kleiden. Sie haben zwar ein paar Laute, die sich von Ärger, Angst, Warnung, Spiel, Klagegeheul unterscheiden. Aber so wie ihr Schwanz ein Körperteil ist, womit sie auch lautlos Wohlsein oder Angst signalisieren und sich in Wirklichkeit nicht uns, sondern ihnen das Haar sträubt, so ersetzt ihr Körper bei anderen — buchstäblich: Beweggründen unsere Lust oder Liebe in Wörter fassende Mitteilung.

Unsereins schüttelt es, sagt man, vor Lachen. Hunde schüttelt es wirklich. Was bleibt ihnen übrig? Ist uns zum Heulen, wenn wir uns hundsmiserabel fühlen, tut es der Hund tatsächlich. Über Gefühle daherreden ist Hundart nicht.

Menschen, die einander gut kennen, sogar im gleichen Haus wohnen, bekunden bei täglicher Begegnung ihre Sympathien verschieden. Der eine eilt mit ausgestreckter Hand auf den anderen zu. Eine andere möchte die befreundete Hausbewohnerin unbedingt umarmen. Man hat sich ja nicht mehr gesehen, seit die einkaufen gegangen ist und nun mit 2 Taschen heimkommt. Durch Selbstbeherrschung glänzt, wer sich frohgemut nähert, aber die be-

größte Person nicht die Tasche fallen zu lassen zwingt beim glücklichen Wiedersehen.

Auf die namentlich bekannten 7 Chihuahuas und meine Frau sowie mich bezogen gehören zunächst die Raumverhältnisse berücksichtigt. Wir selbst sind der Meinung, daß wir die obere Hälfte eines Zweifamilienhauses bewohnen, mit Treppenhaus und Terrassenzugang zum Garten. Keine große, eher bescheidene Angelegenheit, wir sind es zufrieden, haben Platz für die Kleinsthündlein. Einen Schäferhund könnten wir nicht unterbringen. — Die Chihuahuas teilen unsere Meinung von Bescheidenheit nicht. Sondern sind überzeugt, in einem großen Schloß zu leben, in dessen Sälen man herumtollen kann bis zur Erschöpfung und dann in einer von mehreren Nischen sich in einem Ruhekörbchen zu erholen. Hundsbürgerlich gesagt ist es ein Grandhotel, kein Schloß. Dafür mit Restaurant und in den Fluren Erfrischungs-Trinkbrunnen. Zu welchen Sälen die Portale jeweils geöffnet-geschlossen sind, wohin man Eintritt hat bestimmen 2 Personen. Leute die alles dirigieren, sind Direktoren. Von denen eine auch über sämtliche Lebensmittel verfügt. Generaldirektorin.

Die Sieben und wir Zwei bilden eine Wohngemeinschaft. Den Hunden ist das absolut klar, gemeinsam sowie einzeln verteidigen sie bis zum letzten Wau das Revier gegen jeden außer uns, der die Treppe heraufkommt. Uns begrüßen sie Will-

kommen wackelnd und mit Freudesprüngen. Gerne an die Waden, höher schaffen es Chihuahuas nicht. — Freudesprünge tun Menschen meist nur als Redewendung, das erspart die anstrengende Ausführung. Sie können das sogar im Sitzen oder Liegen, mit einem Brief oder schnurlosen Telefon in der Hand. Dann muß eben das gesunde Herz das Behauptete leisten. Hunde behaupten Freudesprünge nie, sie führen sie aus.

Wohngemeinschaftliche Hoteldirektoren, die einem kostenlos Quartier und kalte wie auch leicht angewärmte Mahlzeiten geben, sind verständlicherweise Objekte aufrichtiger Freude. Gegenüber meiner Frau ist das ohne Einschränkung angebracht, zumal sie nicht bloß füttert, sondern sorgt, pflegt, Medikamente einflößt. Alles was zum Hundewohlsein gehört. — Aber was freut die Hündlein an mir? Darüber zerbreche ich mir seit Langem den Kopf. Gut, ich tu den Hunden nichts Böses, passe auf, daß ich keinem auf die Pfote trete. Darüber kann so ein Kleinling schon froh sein. Doch außer etwas nötige Rücksichtnahme und mal einem freundlichen Blick, den sie wahrscheinlich gar nicht sehen, gelegentlich einem Streicheln oder Emporheben: außer derlei nicht schmeckbaren, nicht kaubaren, nicht freßbaren Gesten haben die Hündlein überhaupt nichts von mir. Ich bin nicht einmal stellvertretender Hoteldirektor, denn ich füttere nie, gebe nichts, kann nichts. Bin lediglich offenbar befreundet mit der Generaldirektorin, die mich unbeanstandet und

unbeaufsichtigt in den Hotelräumen schalten und walten läßt.

Die Hündlein scheinen uns zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich zu bevorzugen. Boubou ist nach Züchterinmeinung sowieso „Männerhund“. Mir stürzt er zur Begrüßung als Größter allen voran entgegen und bäumt sich tänzelnd auf, Wadenkratzer ist er nicht, tänzelnd läßt er sich von Hand auf Abstand halten und lauert auf den Moment, wo ich ihn sowie andere Begrüßer zu streicheln mich bücke und er einen Schlabberkuß versuchen kann. — Zu meiner kleineren und geschmeidigen Frau ist Boubou meist nur einmal täglich außer Rand und Band. In der Frühe, wo alle begeistert den neuen Tag beginnen, will er sich ihr besonders bemerkbar machen. Ihre Abwehr heftig durchdringen zu wollen ist sein Beweis ordentlich ausgeschlafener Kondition und über Nacht unvergessener Ergebenheit. Fordert sie ihn zu verschwinden auf, stimmt er — sie schleckend — ihrer Bemerkung vollauf zu.

Seine kleine schmale Mutter Chivi, der seit Kurzem die Zungenspitze ein bißchen heraushängt nach leider unvermeidbar gewordenem Vorderzähneziehen, sie ist die unruhigste Freudezeigerin. Wenn man ihr kopfstreichelnd und den Nacken kraulend dankt für die gehüpfte Liebesbezeugung, haut es sie vor Ekstase um. Sie wirft und wälzt sich auf dem Teppichboden, rutscht auf ihrem Bauch, bis der kleine Körper das kaum zu ertragende Hochgefühl mensch-

licher Zuneigung abreagiert hat. — Daß es sie unseres Beobachtens beim Spielen mit ihren geliebten Kindern Bella und Boubou nie so stark ergreift, denke ich mir logisch so, daß ihr Leib da ohnehin genügend in Bewegung ist.

Tinka, die zweite Kindsmutter in unserer Wohnhotelgemeinschaft, reagiert ihren Freudestau gleichfalls durch Bauchrutscherei ab, mit gleichzeitig helikopterartig hochwedelndem Schwanz. Tinka, Baa-bis Mutter, ist etwas gedrungener, kräftiger als Chivi. Sie kam ebenfalls nach Kaiserschnitt ihrer B-Schwangerschaft (daher B-aabi) an uns. Sie hatte die längsten dünnen Hundezitzen, die ich jemals sah. Daß sie sich manchmal den Bauch auf dem Teppich rieb, hielten wir anfangs für Selbstmassage ihres operierten, ausgesügten mütterlichen Leibes und bewunderten den Instinkt, womit Tiere ihrer Heilung nachzuhelfen wissen. Doch längst hängen die Zitzen nicht mehr herab, sondern sind auf völlig Normal zurückgeschrumpft. Dafür sind Tinkas Rutschpartien viel länger und häufiger geworden. Vor Freude zittern wie Chivis zarte Gestalt sieht man die kompakte Tinka nicht. Aber wenn sie sich freut, oft sofort mit Chivi aus gleichem Anlaß, kommt es vor, daß beide vor unseren Füßen bäuchlings herumrollen-rutschen. — Menschen halten sich manchmal vor Wonne den Bauch. Heißt es. Ich hab's gehört, gelesen, selber nicht erlebt, denn ich krieg vor Lachen keine Seitenstiche. Aber Chivi und Tinka vielleicht. Und halten können die sich

den Bauch eh nicht. Womit denn? Dann muß eben der Teppich her.

Bläcki ist nach meinem Eindruck die forderndste Erfreute, ich hab sowas noch nie erlebt. Sie kommt, wenn die anderen sich aktiv freuen, und drückt durch intensive Bittbewegungen ihren Wunsch nach Liebkosung aus. Bekommt sie die, auf dem Fußboden oder für uns bequemer auf dem Arm, freut sie sich. — Menschen vor Freude umzurempeln wie Boubou, das verstehe ich, sich vor Vergnügen zu wälzen wie Chivi und Tinka, das tun sogar Pferde. Von Elefanten und Mäusen ist es mir nicht bekannt. Aber auf jemand zuzugehen, ihn zu umgarnen: bereite mir Freude, damit ich deine Anwesenheit genieße. . . Ist das denn normal?

Bläcki ist übrigens Nachkomme aus Chivis A-Wurf. Deren Erstgeborener, A-Wurf Alex, zeugte bei einer anderen Züchterin Bläcki. Eine dann ebenfalls Kaisergeschnittene, die sich anschließend als unverkäuflich erwies. Das heißt, verkauft wurde sie sogar wiederholt, die schwarze Langhaarige mit fächerartig bebüschelten Ohren, weißem Kopfstreif und Kragen, weißer Schwanzspitze, weißen Socken. Doch die jeweils neuen Besitzer brachten Bläcki immer bald zurück, weil sie trübsinnig herumhockte, mit Interesse für gar nichts. Wir bekamen sie geschenkt. Was sollte die Züchterin auch machen mit einer — tja: unbrauchbar gewordenen Hündin? Bei uns hat sie sich recht gut eingelebt,

mag mich. Mit dem lästigen Vertrauensbeweis, daß sie mir täglich einmal vors Arbeitszimmer pinkelt. Dann ist mein Revier auch ihr markiertes Revier.

Bläcki ist fünf, Hundeleben vergehn halt schnell. Daß sie bei uns ihr Dasein wieder für lebenswert hält, liegt meines Erachtens gewiss daran, daß sie hier kein Einzelzerg ist, der fremde Riesengestalten in fremden Riesenräumen für vorfabriziertes Essen belustigen soll. Sondern daß sie hier ihresgleichen sieht, mit dem Rudel frei läuft, mit den anderen frißt, bellt, heult. Zu ihrer jung aussehenden Großmutter Chivi hat Bläcki kein engeres Verhältnis, vielleicht merken getrennt gewordene Hunde die Blutsverwandtschaft nach zwei Generationen nicht mehr. Auch hat Bläcki nichts geerbt von der Extremfreuerin. Im Gegenteil: just sie verlangt, daß man sie erfreut, damit sie sich freut. Komisch.

Bleiben noch Bella und Baabi, Gaja. Erstere ist das Gegenteil ihres stürmischen Bruders. So wie sie sich auch im Wuchs krass unterscheiden. Er ist, umgerechnet, ein 3 Meter großer Chihuahua, sie, umgerechnet, eine einsfüfundsechzig Zarte, wenngleich sportlich olympiareif. Sie ist die zurückhaltendste und zugleich angenehmste, am menschlichsten veranlagte Erfreute. Ihre Spezialität ist das raffinierte Stehlen unserer Sachen, die keinesfalls in die Hundespielzeugkiste gehören: Kugelschreiber, Brille, Klebstoffrolle, Handy. Worauf man einen Moment nicht aufpaßt, hingegen Bella genau das

tut, leise zuschnappt, mit der Beute spurlos verschwindet. Weiß man, das war eben noch hier, nur Bella kann es haben, fragt man die vergebens. Ohne Anwalt: nichts.

Da sie immer bei der Sache bzw. gern bei Sachen ist, erwidert sie soweit möglich ihr Erfreutsein dem Erfreuer. Das ist das an ihr Menschliche, nicht das Klauen. Kommt meine Frau heim, hört Bella das Schlüsselgeräusch im Schloß, flitzt sie zur Tür, tänzelt ohne Wadenkratzen vor Freude, bis sie das Schlüsseltäschchen bekommt. Während die anderen drängelnd Freude stampfen, hechelnd, unangenehm naß kußzungestreckend oder sinnlos mit dem Bauch den Teppich scheuern, tut einzig Bella etwas Gescheites: trägt stolz den Schlüsselbund treppauf und gibt ihn meiner nachsteigenden Frau.

Das freut natürlich oben beide nochmal. Es freut meine Frau, daß Bella sich so nützlich freut, die es wiederum freut, daß es meine Frau. . . Die dann auf menschliche Weise die Freude schmackhaft vergilt. Zuerst das Leckerli für Bella. Die anderen haben ja außer gefreut nichts geleistet. Und freuen sich nach kurzem Warten desto mehr, daß sie ebenfalls Zuneigung zu schmecken bekommen. Die sie sich leichtfüßig ertanzt haben, während Bella beim Laufen den Kopf hoch und das Maul hielt und auf der Steigrampe die Beine staksig streckte, damit der Schlüssel nicht nach unten schleift.

Baabi hingegen als Jüngste hat keine Lust zu dem Tragespiel, das Bella selber erlernte beim Klauen. Erwischte man sie beim Stehlen, so daß die Beute zu verstecken unmöglich war und sie die bei „gib-ab!“ hergeben mußte, begriff sie beim Wegschleppen des Schlüsseltäschchens, das nicht wie ein Kugelschreiber zerbissen werden kann, daß deren Hergeben „brav“ ist. Bei Büromaterial ist sie nicht einmal für zahngearbeitete Verzierungen „brav“. Auf die Hotelgeneraldirektorin ist eben nur beim Tragen und Fallenlassen der Schlüsselbunde Verlaß.

Baabi versucht nicht durch experimentell „brav“ sich Vorteil zu verschaffen. Sie als beim Leckerbissensuchen in Intelligenztrainingsgeräten Erfolgreichste und mit schlangenwendigem Körper bei Gebüschhindernisläufen Siegerin über Bella, sie holt sich Freudelob durch flinkes Aufdringlichstsein. Sie überholt und überspringt alle zu meiner Frau Hastenden, kratzt beim Türschließen-Tascheabsetzen-Hundeberuhigen ihre Waden — Baabi tut das im Sommer schmerzhaft und blitzschnell auch an meinen nackten Waden — und ist erst auf den Arm genommen zu bändigen. Bei meiner Frau auch da noch nicht ganz: Baabi entwischt vom Arm auf die Schulter und versucht sich um den Hals zu legen. Den Anflug Schlangenleib hat sie. Aber woher weiß sie, wie man Boa trägt?

Mit Gaja ist alles ein wenig anders. Auch sie ist zurückhaltend wie Bella, aber versteht nicht sich nütz-

lich zu machen. Sie legt sich niemandem quer wie Chivi, Tinka. Mit dem Gesicht so weit möglich aufwärts schaut sie einen mit großen runden Augen unentwegt an, tippelt schweifwedelnd näher, ohne die eifernden Freudentänzer um Vorlaß wegzudrängen, zu schubsen. Obwohl sie ihren Blick nicht nach Lücken spähend abwendet vom weit über ihr stehenden, zwischen den Aufdringlichen sich bewegenden Menschen, findet sie durch das dichte Gedränge hindurch. Und erhascht schließlich einen Blick von oben. Durch intensives Schauen ihrer weit geöffneten dunkelbraunen Augen, die trotz fast halsbrecherisch steiler Kopfhaltung nicht blinzeln, zwingt ihr gespanntes „Siehstdumich-ichmagdich“ zum Unterbrechen der Beschäftigung mit dem mundoffen hechelnden Tanzensemble.

Ebenso wie meine Frau pflege ich mich über die anderen ihr zuzubeugen, daß meine Hand ihre Stirn berührt. Sie verharrt dann im allgemeinen Durcheinander, weiß sich auch fühlbar wahrgenommen, wengleich nur einen Moment, länger gelingt es ja nicht. Und schließt sich dem allgemeinen Freudenmarsch die Steigrampe aufwärts an.

Wo Bella bereits den Schlüsselbund mit vorsichtigem Biß zwischen zusammengepreßten Lippen hochgewuchtet hat. Gaja, die nichts tut, außer einen mit sanftem Frohsinn anzuschmachten, ist die Letzte. Mir ungerechterweise und vor anderen mög-

lichst ungezeigt die Liebste. — Meine Frau sagt, ihr auch.

Freude am Morgen

Jeder Tag beginnt für uns mit der Entgegennahme von Freude. Immer zur gleichen Stunde, mit höchstens mal 30 Minuten Verspätung. Ein Hündlein verbellkündet sein Erwachen, ein anderes bestätigt, daß die Nacht gereicht hat für alle Langschläfer. Allgemeines Geraschel entsteht. Bevor es lauter wird beginnen wir den Tagesablauf. Mit dem Vorbereiten des sofortigen Nach-Schläfchens. Zu dem sich die über Nacht getrennte Wohngemeinschaft wiedervereint.

Die Rudelmitglieder und wir schlafen in zwei verschiedenen Stockwerken, sie eine Etage tiefer straßenseitig, wir oben hausrückseits zum Garten. Getrenntes Schlafen heißt, wir können wachbleiben solange wir mögen, es schert keinen Hund. Damit wiederum die sechzehnmal hellerhörigen Chihuahuaohren nicht wachgehalten werden von schlafgestörten Autofahrern, ziehen wir abends ihren Fenstern die allerschalldämpfendsten Vorhänge zu, die laut Textilwerbung mindestens 8 cm dicker Betonwand entsprechen. Daß wir trotz aller Abschottungsmaßnahmen sofort merken, wann unten das Weckdienstgeräusch einsetzt, verdanken wir der für Menschenkinder ausgetüftelten Technik. Wir besitzen die modernste Überwachungsanlage, bekannt als Bäbiwatsch, mit der wir jederzeit Unru-

higkeiten hören oder beim Fernsehen durch Lichtsignal bemerken.

Dieser Watschapparat ist so gut, nach etlichen enttäuschenden anderen, daß meine Frau genau unterscheidet: - da hat bloß eins beim Trinken aus dem Wassernapf an der Käfigtür gekratzt; - auf dem Hundetoilettenpapier raschelt jetzt der Uhrzeit nach wohl Chivi; - Baabi kläfft hinüber zu Bella und will mit ihr spielen. Meine Frau greift zum Mikrofon und ruft: „Baabi sei artig!“ Meistens wirkt das, die Hündlein kennen die Stimme und Baabi ihren Namen und alle wissen sowieso, daß im verdunkelten Zimmer mit nur kleinem Toilettenweisungslicht kein Spielbetrieb herrschen soll. Sonst kommt meine Frau tatsächlich und macht die Einzelkojen zu. Ausgangssperre, wortwörtlich.

Wobei es mir etwas peinlich ist, immer auf meine Frau zu weisen. Doch sie liest beim Computerschreiben mit; wie soll ich da lügen? Wahr ist: sie vermag im besten Schlaf zu hören, ich weiß nicht wie, daß die Lautsprecheranlage etwas über die Hündlein mitteilt und sogar was. Sie ist darauf im Viertelschlaf zu reagieren fähig, braucht nicht einmal halbwach zu werden. Und wenn die angesprochenen Hündlein umgekehrt auf ihre Stimme reagieren, liegt ihr Kopf wieder auf dem Kissen und träumt weiter.

Ich habe ihr das nächtliche Hundeberuhigen einigemal abgenommen. Über Lautsprecher war es den

Hündlein ungewohnt, das ganze Rudel wurde wach. Und ging ich hinunter, um selber nach dem Rechten zu sehen, war anschließend auch ich hellwach und morgens müde. — Meine Frau wollte jeden Hund unbedingt haben. Das vergißt sie anscheinend nicht einmal im Schlaf. Was mich nachts wachhalten würde, das ich tags gekauft habe, weiß ich nicht.

In der Frühe beim Hunderwachen geht also meine Frau hinunter und erledigt geschickt die Schlafunterbrechungstätigkeiten. Ich staune über das Tempo: Türauf-Lichtan, Käfigeinsicht durch jedes Dächlein zwecks Bettzeugprüfung auf Bauchwehspuren während der Hündlein Toilettensprints, Zimmerumschau nach Verkleckertem, Abzählen der aus dem Raum Flitzenden. Auch den Schluck frischen Kaffees in der Küche will sie noch vor dem Heraufkommen zum nunmehr gemeinschaftlichen Zusatzschlaf. — Ich indes habe die Betten etwas hergerichtet für Massenbesuch, hörte alles unten Geschehene über den Bäbiwatschlautsprecher. So brauchen wir uns nicht wachzureden, ob alles „brav“ war oder irgendwas „pfui“. Und würde meine Frau statt blitzschnellen Kaffees lieber langsamen Tee machen, wäre der Tagesanfang, ob mit Chihuahuas oder ohne, sogar die feine englische Art: die Kenntnissnahme der Frühe des Morgens.

Es hatte mich beim ersten Ostafrikabesuch zur Weißglut aufgebracht, gemäß lange beibehaltener kolonialer Sitte jeden Tag eine Stunde vor dem be-

stellten Wecken aufgerüttelt zu werden: „early morning tea!“ Damit ich mir das Maul verbrühe und anschließend noch gemütlich ruhe. Abstellen ließ sich das nicht. Weil das Frühschichtpersonal sich 1¼ Stunde vor dem Wecken vergewisserte, ob der Nachtdienst richtig verstanden hat: „no morning tea?“ Dann vielleicht Morningkoffi? Man wird einen fest Schlafenden ja fragen dürfen, ob er geweckt werden will. Sobald man weiß, daß er jetzt nicht geweckt zu werden wünscht, läßt man ihn doch in Ruhe. Er braucht es nur zu sagen. Wenn man ihn weckt. Wie sonst? Vielleicht hat er es sich seit dem Abend anders überlegt. Dafür ist man ja da, mit dem heißen Tee, Zitrone und Keks.

Unser frühmorgendliches Spiel Ausdembett-Indasbett erfanden wir keineswegs aus Anglomanie, sondern nach wochenlanger Übermüdung. Damals als meine Frau Chivi kaufte, ich ihr dazu die winzige Bella zu nehmen riet und schließlich auch Welpen Boubou bei Mutter und Schwesterlein bleiben durfte. Eine liebenswerte Kleinsthund-Jungfamilie, bei der wir sehr stolz waren auf unsere eigenen mitfühlend weichen Herzen. Am ersten Abend herrschte Glückseligkeit mit dem Körbchen von Chivi und ihren angekuschten Welpen vor unserem Bett. Sehr zeitig wachte Chivi auf, wie wir selbstbewußt dachten: aus dankbarer Neugier auf uns, und wollte ihre volle Blase nicht auf der Papiertoilette entleeren, sondern im Garten. Wir

mußten auf und hinaus. Am zweiten Morgen wieder, am dritten genauso, am vierten nicht anders. Am fünften waren wir schon aus banger Vorahnung wach und am sechsten beobachteten wir angstvoll Chivis Verhalten. Hatten sie und die Welpen uns aufgescheucht, auch die Kleinen ihre Notdürftigkeit erledigt, einander im Kindersopran Gutenmorgen zugebellt und ihre Spielsachen gezählt, vertrieben sie sich das Warten auf Frühstück mit Weiterschlaf.

Es dauerte lange, bis wir daraus begriffen, daß sie zwar aufstehen müssen, aber nicht unbedingt wachzubleiben brauchen. Daß Welpen bei guter Kost schnell wachsen und aus dem bald eng werdenden mütterlichen Schlafkorb auf Nachtwanderung tapsen, somit uns stören, das fand Abhilfe durch getrennte Schlafzimmer. Das heißt, nicht wir, nur die Hunde wurden umquartiert, wir blieben beisammen. Hatten nachts Ruhe und die Hündlein mußten nicht unter Fernsehprogrammen leiden. Früh aber nach der early-morning Toilette wollten sie nicht wieder weggesperrt sein. Wir wiederum brauchten vollen Schlaf. Die Hündlein lernten dies schnell: gelingt ihnen nach dem Hundeklo das Aufwärtsentwischen in unser Zimmer, dürfen sie bleiben, wenn sie ruhig sind. Seither schlafen sie lieber nochmal mit uns ein statt ausgesperrt zu sein.

Ungefähr ein dreiviertel Jahr nach der Chivi-Kleinfamilie, als Bella und Boubou bereits geschlechtsreif geworden und kastriert waren — Hundeleben

hasten leider schnell an unserem vorbei — , kaufte meine Frau die Tinka mit Welpin Baabi hinzu. Nach Erfahrungen mit der einen Chihuahuafamilie glaubte sie auch für zwei gut sorgen zu können. Tinka war ja eine so Hübsche! Schon vor Chivi wollte meine Frau die haben. Doch damals war Tinka noch nicht verkäuflich, erst jetzt nach deren B-Wurf mit Kaiserschnitt. Dem großzügig frühen, nicht überall allgemeinen Ende einer Zuchthündin-karriere.

In der Tat trat die frische Mutter-Kleintochter-Familie lernerisch leicht in die Pfotentapfen der drei schon routinierten Hierwohner. Dem neuen Pärchen stand selbstverständlich ebensoviel Liebe zu wie dem zuvor umständlich eingewöhnten Trio. Bei dem wir gegenseitig lange nicht wußten, wie der Tag richtig anzufangen ist. Vor allem: wann? Müs-sen wir uns nach den Hunden richten, die fröhlich turnen wo wir noch gähnen? Oder gibt es eine Methode, Hundeschlaf auf menschlich bekömmliche Länge zu strecken? Nachdem wir als Kompromiß den Trick Frühaufzumweilerschlaf erfunden und perfektioniert hatten, brauchten Tinka und Bella sich nur einzufügen in den nun auf Rudelumfang erweiterten Ablauf.

Nämlich bellt Chivi, erwacht Tinka und öffnet Bella die Augen, weil es ihre Mama tut. Schon kommt meine Frau herunter, kontrolliert die Betten von fünf statt bisher drei Toilettengängern. Als

deren Erste anschließend Chivi sofort auf der Steigrampe zu uns herauf ins Schlafzimmer rennt und aufs Bett darf. Dicht gefolgt vom langbeinig schnellen Boubou und der leichten Sprinterin Bella. Fraglich war offenbar nur noch, wann Baabi die Bella überholen würde und Tinka die Chivi beim Steigrampenrennen hinauf zum Frühmorgenglück auf unserem Bett. Bekanntlich sind Menschenbetten für alle Hunde das Höchste!

Soweit die schöne Theorie. Doch beim Abzählen der auf der bettseitigen Hündleintreppe zu mir Heraufspringenden zählte ich am ersten Tag wie an noch etlichen immer nur bis drei. Und über den Bäbiwatschlautsprecher hörte ich meine Frau die Neuen nach widerstrebendem Toilettengang abzuhalten vom Zurückkriechen in ihre Schlafkoje. Anfangs verstanden wir das als Tinkas Sicherheitsgefühl im Transportkorb und Baabis Geborgenheit bei der Mutter. Bis sich herausstellte: die wollen einfach in Ruhe weiterschlafen. Von Chivis Frühauf-Sucht halten sie nichts, die das ihren Kindern Bella und Boubou anezogen hatte.

Auf separat schläfrige Hündlein ist freilich kein Verlaß. Mit drei zu uns Heraufgeholten konnten wir ausschlafen, die legten sich nach kurzer Frühbegrüßung brav hin. Aber die beiden Neuen ein Stock tiefer alleine faulenzten zu lassen, konnten wir uns nicht leisten. Unvorhersehbar, wann die sich aufzurappeln beliebten, uns über Lautsprecher nach ihnen

zu schauen zwingen — meine arme Frau natürlich — und die bei uns nachschlafenden Hündlein unaufhaltsam mitrennen. Feierabend mit Ausschlafen!

Inzwischen haben wir Tinkas Fröhlichkeit so weit zeitverschoben, daß sie beim Erscheinen meiner ebenfalls noch schlafbedürftigen Frau und deren Nötigung zur Notdurft — egal ob nötig — dann zu mir hochkommt. Im Halbschlaf zähle ich, ob alle zum Weitermuffeln erscheinen. Oder jemand traumwandelnd unterwegs etwas anstellt beim instinktiv frühen Beutemachen. Chihuahuas bringen uns gerne Kaustangen, Spielmaus, Stofftiere ins Bett. Seit Tinkas Klein-Baabi eine ausgewachsene Junghündin ist, habe ich nach diesen Muffeln noch weiter zu zählen als bis Fünf. Mit Gaja wurden es Sechs, seit einigen Monaten mit Bläcki Sieben.

Meine Frau hat versprochen, Acht werden es nicht. Und überhaupt sind die Sieben ihrerseits nur sechs, denn den Boubou wollte ja ich. Sogar Bella nahm sie eigentlich nur auf mein Zureden hin. Also sind es richtig gerechnet nur Fünf, die ich plus Zwei zählen und melden muß, ob alle Sieben da sind. Zu Bett gekommen über die dreistufige Hündleintreppe, ohne die lediglich Langhax Boubou den Aufsprung schaffen würde. Brav wie er meistens ist, nimmt auch er den Kleinbeiner-Aufstieg.

Gaja und Bläcki zu Tinka und Bella gerechnet stehen die Müdigkeitsverhältnisse 4 Morgenmuffel gegen 3 Frühaufs. Damit steht statistisch fest, daß

Chihuahuas nach dem Gesetz der Evolution des Frühaufstehens nicht mit den Hühnern verwandt sind. Chivi ist genetisch aus der Art geschlagen, das kann jedem passieren, und ihre Kinder wissen es bloß nicht besser als von Müttern gelernt. Im ersten Jahr mit Hündleinfamilie war es sehr genierlich, daß eine so Fleißige wie Chivi nicht nach unserer Menschenart schlafend abwartet, ob noch Sonnenfinsternis herrscht oder schon Tageslicht blinzelt. Daß Gaja und Bläcki ebenso wie Tinka und Baabi sich nur ungern aus ihren Schlafkojen herausholen lassen von meiner Frau, ist jedenfalls angenehmer als überwiegend mit Geflügel zu leben.

Was meiner Frau das täglich erste Aufstehen erträglich macht, ist das Erleben von Freude. Ist ein frühes Gewecktwerden am Geburtstag, um ein Geschenk entgegenzunehmen. Nicht den Anruf, bei dem man liegen bleibt. Sondern das weckende Klingeln — uns weckt dafür das Gebell über Bäbiwatsch — , das Hingehen zur Tür, Beglückwünschtwerden, Verbringen des Blumenstraußes zur vorbereiteten Vase und danach frohes Weiterschlafen. Zwischen Blumenvase und Herrichten der Hündleintoilette ist zugegeben ein gewisser Unterschied. Aber der Vergleich stimmt insofern als nach entweder Versorgung des Gratulationsbouquets oder der anderen Sache meine Frau wieder ins Bett kann.

Der Freudebezeugungen erste Welle schlägt ihr schon beim Öffnen der Hundezimmertür an die Waden, wenn der Wachkläffer ihr entgegenspringt. Und gischtet beim Schlafplätze-Inspizieren um sie herum. Bis alle Hündlein hinaufgehuscht sind in unser Schlafzimmer und ich bis Sieben gezählt habe. — Wovon Sechs ihr als zweite große Freudewelle entgegenschlagen und in ein Gewirbel von Bett-Tänzern zerfallen. Den größten Wellenkamm lasse ich nicht gegen meine Frau branden und ihre sechs normalkleinen Chihuahuas wegschwemmen. „Nein, Boubou, nein, du bleibst bei mir!“ Den also halte ich fest. Bevor überschäumende Begeisterung zum Feuerwerk wird.

Wachschlummerung der Lebensgeister

Chihuahuafröhlichkeit ist Bewegung. Nicht bloß mit dem bei Kurzhaarigen dünnen, bei Langhaarigen buschigen Befindlichkeitsanzeiger. Die Impulse heftigen Frohseins zucken hindurch die kleinen Körper. Die Hündlein springen empor, krümmen, drehen, wenden sich. — Als hätten sie ihre Freudeäußerungen abgeguckt den Menschen. Die Freudensprünge machen. Tanzen, jauchzen, jubeln, kreischen, lachen, toben. Vor Heiterkeit in die Hände klatschen und sich auf die Schenkel. — Chihuahuas können sich nicht auf die Hinterbacken klopfen, ihre Vorderbeine brauchen sie zum Jonglieren. Toben können sie dafür ohne angeblich tierischen Lärm. Unsere Hündlein, wenn die unten mei-

ne Frau begrüßen, tun das so geräuschlos, daß ich aus dem Treppenhaus das gedämpfte Pfotenpochen der auf der Steigrampe Heraufeilenden höre, sogar erraten kann wer es gerade ist. Auch mich juchzenkreischen bzw. kläffen sie nicht an beim Heraufhüpfen aufs Bett und Herumtanzen bis zur zweiten Begrüßung meiner schon vorgefeierten Frau. So wissen die Hausmitbesitzer überhaupt nicht, ob unser Hunderudel noch dort ist wo es abends eingeschlossen wurde oder zwischen den Stockwerken bereits reges Leben war.

Und ob! Aber Chihuahualeben geschieht nach dem ersten Wecklaut menschenunmöglich leise. Innerlich, geistig zu jubeln vermag ein Tier wohl kaum. Desto vollkommener seine Freude zu zeigen und loszuwerden durch Körperbewegungen. Was den beweglichen Fortsatz der Hundewirbelsäule fortwährend beschäftigt, ergreift dann auch den Leib und alle Körperteile.

Wäre ich Ballerina und hätte daheim einen Hund, der mich nach schweißgebadet ehrlichen und trotzdem frustrierend ungelungenen Hupfstunden freude tänzelnd begrüßt, ich wäre zu Tränen bewegt. Und zwar vor Neid. Was nun mich anlangt, ich würde mich zu besitzen hüten, was mich vor Neid zum Heulen bringt. Katzen dagegen tanzen meines Wissens nicht so gut wie Chihuahuas. Ich denke, seelisch am besten entspannen könnten sich fußgeschädigte Ballerinen bei einem Pferd.

Menschen können sich übrigens ebenfalls körperlich geräuschlos freuen. Durch Zappeln mit den Händen, Kneten der Fäuste. Doch wem wollte man damit zur Begrüßung Freude bereiten?

Unsere bewegteste Frühfreuerin ist Chivi. Zwar ist sie die Älteste — sechsjährig gekauft mit Welpen Bella und Boubou, die inzwischen erwachsen sind. Aber als schlanke Herumläuferin die ständig Aktivste. Öffnet meine Frau die Hundezimmertür, wetzt Chivi zur Toilettenecke, nach Blitzaktion zurück zum Berühren meiner beschäftigten Frau und hinaus zur Steigrampe, hinauf zu mir. Vor Überschwang verschluckt sie sich, steht vom Kehleitz geschüttelt auf mir, ich halte mit beiden gestreckten Handflächen und Fingern ihren kaum längeren Leib, bis der sich beruhigt. Das heißt, bis die Schüttelkrämpfe vom Kopf über Schultern bis Bauch und Hinterleib übergehen in das vom Rücken nach hinten zunehmend heftige Wedeln und bis in den Füßen spürbare Vibrieren. Chivis dünne Unterschenkel mit samtweichen Pfoten treten auf der Stelle pausenlos einzeln auf meiner Bettdecke Brustbereich, während ihre Nase meinem Leckversuchen ausweichenden Gesicht folgt.

Es ist unglaublich, was Chivi alles gleichzeitig zu tun vermag, bevor sie — während Bläckis Ankunft auf meinem Bett — umkehrt, über das Hundetreppelein herunterspringt, aus dem Zimmer hinaus und auf der Steigrampe hinunterrennt, an den Empor-

kommenden schlank vorbei, um sich meiner Frau anzuschließen. Der sie sich nun ausgiebiger erfreut zeigt als nach dem Toiletten-Run. Und wieder emporläuft, einen guten Platz zu besetzen auf dem Bettdeckezipfel meiner Frau.

Die federleichte, windhauchleise hereingewehte Bläcki ist keine Bettballerina und weiches Bettzeug ist eh keine gute Bühnenfläche für ihre Kunst: endlos viele kleine Kreise zu laufen auf engem Raum, ohne schwindlig umzufallen. Wir wissen nicht, woher sie das hat. Dieses Pirouettieren vollführt sie auch im saalgroßen Raum, richtig auf Parkett, schaden tut es ihr nicht, also soll sie. Wird es ihr langweilig, hört sie abrupt auf und kann ohne Zickzack laufen. Im Bett ist meine Kopfnähe ihr schnurgerades Ziel, erst dort dreht und setzt sie sich als Hüterin meines Gesichtes zur Abwehr heranstürmender Fröhküsserinnen.

Penetrant versucht Baabi das meist von oben, trotz vorgehaltener Hand. Tinka erspäht dabei manchmal eine Chance: von unten an mein Kinn. Die sanfte Gaja drängt sich seidenweich heran, um meinen offensichtlichen Kummer mit den anderen wegzuküssen; und zieht sich angesichts meiner Begriffsstutzigkeit eine Handbreit zurück. Falls ich mein Unrecht einsehe, ist sie liebevoll zu verzeihen da.

Nur Bella genügt es nicht, mit leerem Kußmaul aufs Bett zu kommen. Als lebensstüchtige notorische Gelegenheitsdiebin von hauptsächlich Büromate-

rial, das es frühmorgens noch nicht gibt, erfreut sie mich oft mit einer Quietschmaus. Die nicht nur beim Hineinbeißen quiekt, sondern beim Fallenlassen auch und noch etliche Sekunden weitersirrt. Habe ich mehrere bekannte Hündleingesichter unmittelbar vor meinen Augen, so daß ich nichts anderes mehr sehen kann, höre ich eben die von Bella gespendete Freude. Sie selber sieht sich nach einer schnuckeligen Einbuchtung der Bettdecke um. Meist zwischen meinen Beinen oder Füßen. — Gaja mag Hüftlage. Von da sieht sie mit auf Pfoten gestütztem Kopf, was die anderen treiben bis zur Ankunft meiner Frau, mit der das übliche Nachschlummern beginnt. Außer wenn wir selber wegen eines entlegenen Termins schon zeitig fortmüssen.

Als letztes Rudelmitglied stürmt Boubou zum Schlummern herein und kann das nach Schlupf unter meinen oberen linken Bettdeckenzipfel tatsächlich sofort. Einzig er hat diesen seinen festen Platz. Wer sich vor Boubou im aufgewühlten Dauengelände um meinen Kopf herum amüsierte, verläßt bei Boubous Heranbrausen das Gebiet und wartet zum Kissenterritorium meiner Frau.

Wörter wie „Sturm, Gebraus“ gehören freilich auf die Chihuahuawaage gelegt. Das verlangt starkes Verschieben menschlicher Wortgewichte in Richtung Null. Apothekerwaage. Boubous Hereinstürmen und Heranbrausen ist im Verhältnis zum Bettwettlauf der anderen Chihuahuas gesagt. Die ge-

wichtlos hereinwirbeln als kurze Pelzstreifen, über den Boden schweben, ihn kaum berühren, und selbst leichte Bettdecken nicht verziehen, Kissen nicht verrücken. — Tinka mißt von Ohr bis Schwanz kein ganzes 30-Zentimeter-Lineal. Die zarte Bläcki ist kürzer. Auf paar Millimeter mehr als Schreibpapierlänge, das ist Linealmaß, streckt sich nur die schlangengleiche Baabi. Legen sich 6 Chihuahuas auf zwei bequem große Menschenbetten, sind es gerade mal eine Handvoll fallengelassener Bänder beim Bettbeziehen.

Boubou hingegen ist ein Riesenzwerg. Einen größeren kleinsten Hund haben wir noch nicht gesehn. Als Embryo hat er sein Mütterlein fast gesprengt, umgekehrt drückte die hochschwängere Chivi seinen Brustkorb spitz. Diesen Knochenkeil spüre ich als Spitzbuckelkamm an falscher Stelle, wenn ich den kerngesund, nicht im geringsten atembehinderten Boubou hebe oder er an meiner Brust schläft. Seine Schwester erlitt im Mutterleib keinerlei Deformation, nur kleiner geblieben ist sie als normal. Was ihr fehlt an Format, hat der Bruder. Das Tischlineal braucht noch ein Stück Latte hinzu für diesen zudem hochwüchsigen schlacksigen Zwerg, der fast keiner mehr ist. Sein Echtheitszeugnis ist der Stammbaum.

Boubou flattert auch nicht ins Schlafzimmer herein gleich einem verirrtten Schmetterling auf bunte Kopfkissenblumen. Im Verhältnis zur leichtfüßig

herein- und hinauswieselnden Chivi oder der hauchzarten Bläcki, die sich als weichhaariges Wangenstreicheln bemerkbar macht, ist Boubou ein Gewitter. — Wieder ein Wortfindungsproblem. Denn Boubou donnert nicht, sein Heranbrausen ist lautlos, sein Stürmen hat niemand im Haus gehört. Zu vernehmen ist von seinem aufgeregten Hasten auf der Steigrampe lediglich ein dumpfes leises Bu-um, Bu-um. Denn Boubou läuft nicht, setzt nicht poch-poch-poch Fuß vor Fuß, die Zeit hat er nicht, er springt: Bu-um! Im Chihuahuagalopp übers Bett, unter meinen hochgehaltenen Deckenzipfel, Luftkuß, Augenschluß, Decke zu, geschafft!

So jedenfalls ist Boubous morgendlicher „Hereinbruch“: mit welchem Wort sonst soll ich einen Eindruck vermitteln von diesem wattierten Felssturz? Zu dem sich der Zwergriese entschlossen hat, nachdem ich ihn etliche Male weggezog-hoben hatte vom Kissen meiner Frau. Wo er sich vor ihrem Heraufkommen so kühbreit hinplumpste, daß alle anderen Pelzkragenrollen bzw. Rudelmitglieder verschwinden mußten. Ich hob ihn liegend in mein Bett herüber. Zu besprechen brauchte ich das mit ihm nicht. Nur hinübergreifen, mit beiden Händen ihn an der günstigerweise knöchigen Brust hochheben und zu mir holen. Unter den Bettdeckenzipfel gesteckt habe ich ihn, damit er nicht neidisch zurückschaut zu den jetzt den oberen Bettteil meiner Frau unter einander Aufteilenden und es ihn vor Hektik hinreißt.

Beim Pferd helfen Scheuklappen, daß es nicht sieht, was es nicht soll. Für Boubou klappe ich meine Decke auf und wieder zu. Wobei er binnen Kurzem seine Lage nicht meinem Griff zu überlassen lernte. Er läßt mich nicht mehr beweisen, daß ich im Liegen ihn emporzuheben imstande bin, sondern er kommt selber. Und damit er nicht sehen muß, was er drüben verpaßt — er ist ja kein Masochist, sondern Chihuahua —, läßt er sich freiwillig den Kopf bedecken und macht die Augen zu. Noch ehe meine Frau ihre Frühbettlinge auseinandersortiert hat, ist Boubou bei mir eingeschlafen. Was soll ein kleiner kluger Hund auch tun, als sich der Macht unter die Bettdecke zu werfen und die Augen zu verschließen vor Verlusten? Was er nicht sieht, kann ihm die positive Morgenstimmung nicht rauben. — Kann ein Hund wirklich so schlau sein wie Boubou mir im Arm liegt?

Boubou ist das jetzt prominenteste Glied der Chivifamilie. Früher war die stets rastlose Mutter die täglich allzu frühe Tonangeberin. Ihretwegen konnten wir unser nötiges Schlafpensum nur retten durch taktische Nachgiebigkeit — kleines Erwachen — und Durchsetzung unseres Willens: Heraufholen der Hündlein zum Weiterschlaf. Das Aufwecken überläßt Chivi inzwischen ihrem großen erwachsenen Sohn. Mit einer kurzen Salve kastriert hoher Kläfftöne, die wir über Lautsprecher vernehmen, verkündet er die Zeit zum Stubenwechsel. Bella hat keine Ambition auf die unbeliebte Rolle

der Aufscheucherin, wo Baabi-Bläcki-Gaja-Tinka noch nicht einmal austreten müssen. Dafür ist Bella eine häufige Mitternachtssängerin. Ohne anderen Grund als daß sie das erste Mal ausgeschlafen hat, bellt sie sich ein Solo. Niemand schließt sich an, auch wir kümmern uns nach beruhigtem Kurzlau-schen nicht, Bella hört auf. Bellt noch jemand zur Unzeit, entscheidet meine Frau, ob nachgeschaut werden muß. Meistens nicht. Ist es Boubous Stim-me, erübrigt sich das Nachschauen ohnehin. Außer er hört nicht auf und fühlt sich krank.

Denn wenn Boubou zur Unzeit und ohne gelegent-liches Bauchweh bellt, erfüllt er nur die schon in der Urheimat geschätzte Qualität von Chihuahuas als zuverlässigste Wachhunde. Die charakteristi-schen großen Ohren zum Hören selbst kleiner Ge-fahren sind bei Boubou natürlich größer. Aber er hat seiner überragenden Größe entsprechend auch wesentlich mehr Angst als die anderen. Einen dermaßen Furchtsamen wie Boubou aufzuessen hätten Indianer, die in der Wildnis übernachten wollten, nie gewagt. Lieber hungrig das Haupt auf diesen wärmenden Hund legen. Der einen Jaguar schon von Ferne hört und bellt; eine heranschlei-chende Schlange hört und bellt; einen Frosch hört und vielleicht als giftig bebellt.

Boubou ist der gewissenhafteste Angsthaber, mit dem meine Frau und ich je das Verwundern hatten. Seine Qualität braucht man nicht in Dschungel oder

Wüste zu testen. Er hört manchmal auch hierzulande durch geschlossene dicke Vorhänge etwas, das seine sechs Mitschläferinnen nicht beachten, und sopraniert Alarm. Als Kleinsthund hat er Anspruch auf Schutz von seinen Menschen, die er deshalb rechtzeitig aufmerksam machen muß. Wie sonst sollen die sich und ihn schützen, wenn sie die Gefahr überhören? — Boubou als Bernhardiner würde seine anvertrauten Personen schlafen lassen und die Gefahr selber erledigen. Falls die nicht schon bei seinem Anblick Reißaus nimmt.

Kommt Boubou frühmorgens unter meine Bettdecke, erklärt sich sein Sofortschlaf womöglich aus dem Bewußtsein, daß seine Nachtwache vorbei ist und jetzt er sich meinem Schutz anvertraut. Dicht an mich geschmiegt. Kopf unter mein Kinn gesteckt. Nase auf meinem nackten Arm; ich schlafe kurzärmelig. Rücken an meine Seite gepreßt. Beine von mir weggestreckt, Füße etwas eingekrümmt, Krallen eingezogen. Unmittelbar bevor er einschläft, pflegt er seine Ohren an meinem Hals zurechtzuwackeln, jetzt hat er ja keine Horchpflicht. Und ob meine Ohren intakt sind, haben doch die einzelnen Rudeldamen vor ihm geprüft. Zuerst seine Mutter Chivi, auf die ist Verlaß. Boubou räkelt und streckt sich, schnauft kurz und schluckt, atmet tief ein, schläft. Ich habe ein weichhaariges Leben neben mir, das sich an mir wärmt. Oder mich. Wo ist der Unterschied?

Wir ruhen morgens bei spaltbreit offener Tür. Für Chihuahuas weit genug zum Verlassen des Zimmers, um die Steigrampe hinunterzulaufen zur Hundetoilette. Es kommt vor, zumal bei Chivi, daß nach dem ersten Erwachen die Freude über das Wiedersehen meiner Frau so groß war und der Drang nach Hinaufrennen ins Menschenschlafzimmer größer als der im Unterleib, daß noch ein Tropfen zurückblieb. Damit der nicht bei uns ausfließt oder ein verzweifertes Hündlein an der Tür kratzt, winselt, uns weckt, steht das Gehen-Kommen offen. Eine zweite Hundetoilette in unserem Schlafzimmer einrichten für den morgendlichen Nachschlaf wollen wir nicht. Die Hündlein kennen ihren Weg hinab und zurück, auch wer eng bei meiner Frau kuschelt, weckt sie nicht. Friede ruht auf allen Bettfalten. Hinter dem Vorhang hebt die Dämmerung erst nur ein Augenlid.

Nach einer dreiviertel oder ganzen Stunde erinnere ich mich meist an tiefen guten Schlaf. Boubou streckt die Arme, spreizt die Finger; mit Beinen und Pfoten halt. Drückt den Kopf auf meine Schulter, sperrt den Rachen auf: Zeichen gesunden Erwachens. Kneift die Augen zu, bevor er sie weit öffnet und hinüberschaut auf das Kissen seiner Begierde. Das meiner Frau, wo ein paar puppenkleine Köpfe aus dem Deckensaum ragen. Ich spüre Boubous Spannung, die Schlaflockerheit ist weg, regungslos starr versammelt er seine Kräfte zum Weitsprung hinüber. Vorsichtig schaue ich auf die Uhr: soll ich

ihn festhalten? Loslassen? — Sein knochiger Brustkamm in meiner hohlen Hand, auf seiner Schulter meine andere, ducken sich seine Lebensgeister noch ein Weilchen.

In mir wiederum atmen die Lebensgeister auf. War ich in der frühen Schlummerstunde nochmal fest eingeschlafen, geht es mir wie dem Hund: Arme strecken, tief Luft holen, Augen auf. Rührt sich drüben die Schlafgesellschaft? — War ich überhaupt nicht mehr eingeschlafen, nur der Hund, geht es mir auf jeden Fall besser als zuvor, räkeln sich die Kräfte. Hatte ein Problem sich am Vortag eingemistet, das nachts nicht ausgeschlafen, weggeträumt werden konnte und beim hundlichen Frühauf gleichfalls wieder da war, hat Boubou den größten Teil still beiseite geräumt. Auf seine so simple Weise, daß es einem morgens die Augen befeuchten kann, wenn er den Kopf aus meiner Achselmulde emporstreckt und mit langer Zunge mein Kinn bestreicht.

Was er in der Schlummerstunde tat, war das totale Ignorieren meines Problems. Scheinbar eine Herzlosigkeit, statt mit mir zu leiden. Er drückte sich an mich. Wollte nichts hören, "braver Hund" oder so, nichts haben. Er schlief, zuckte im Traum, wärmte mich. An meinem Denken nahm er keinen Anteil. Ließ mich einfach in Ruhe. War nur da. Schließ sich aus. — Entgegen aller Lehrmeinungen half gerade das. Komisch.

Boubou nötigte mich nicht einmal zum „Kopf hoch!“ Was im Liegen bloß steifen Nacken einbringt, dann spürt man das Problem stundenlang auch dort. An bleiern Tagen tut Boubou als wäre es ein problemfreier, legt seinen Kopf auf oder unter meine Schulter, dort drückt ihn meine Denklast nicht. Den Hauptlehrsatz, über alle Probleme zu sprechen, bis die sich betreten davonschleichen, kennt Boubou nicht. Er ist ein so kluger dummer Hund, daß er dagegenhielte, Lösungen zu besprechen bedeutet neue Probleme, die dann nicht nur einer hat. Den Rat schließlich, mit einer Haube positiven Schaumes auf dem Kopf in der negativen Badewanne zu sitzen, möchte kein Hund seinen Menschen zu befolgen sehen.

Woran Boubou beim Frühschlaf nachweislich fest glaubt, ist: sein Mensch ist so okay, daß er selbst als im Umkreis von Kilometern hellhörigster Angsthase sich bei ihm okay, sicher fühlt. Würde Boubou mir das händeschüttelnd ins Gesicht sagen, ich dünkte, er redet mir das vorne ein, um hintenrum etwas zu kriegen. Doch Boubou teilt mir sein Okay so überzeugend aufrichtig, ohne Hintergedanken mit, daß es tatsächlich wirkt. Er nämlich dreht sich um, legt seinen Arm mit der weichen Pfotensohle auf meinen Arm, zuckt im Traum, ist furchtlos mit ganz anderem beschäftigt als halbwach zu bängen, ob ihm bei mir Gefahr droht. Der ängstliche Kleinhund äußert Geborgenheit. Durch Nichtkümmern.

Das schafft eine Situation, in der sich das Gefühl von Starksein nicht verhindern läßt. Was der Verstand auch vom Problem befürchtet, der Hund teilt die Besorgnisse nicht. Zu verzweifeln ist einfach unmöglich neben einem alleine nicht überlebenschfähigen kleinen Tier, das auf die Kraft seines Menschen vertraut. Den es braucht. Weil es ohne ihn Probleme hätte. Angst.

Boubou hat auf meinem Arm keine Angst. Ausgerechnet er nicht. Der vor uns nicht einmal Geld wert war jemandem, weil seine Maße nicht passen. Ich umfasse seine knochige Brust, streichle seinen Rücken, er atmet tief, schläft. Ich betrachte wachbleibend mein Problem. Am Abend war es größer. Dabei fällt mir ein, daß meine Frau sich etwas sorgte um Boubous Gesundheit. Ich denke nach, was es war. Nach einer Weile wird mir bewußt, daß ich nicht ans Problem dachte. Und finde belustigt, daß nicht alles hoffnungslos sein kann, solange Boubous Verdauung mir bedeutsam ist. Für ihn gibt es Medizin, für mein Problem eine Lösung. Schlimm wäre es, wenn ich Boubou als Störung empfände.

Meine Lebensgeister sind wieder in Ordnung. Meiner Frau wurde das selbe sechsfach vermittelt von den bei ihr schlummernden Chihuahuas. Sie schläft, auf ihren Gedankenwiesen tanzen noch die Wohlfühl-Elfen. Aber ein Blick auf die Uhr sagt, gleich kann ich Boubou hinüberlassen. Kaum beginnt meine Hand von seiner Schulter zu gleiten, ist er

schon als küssegießendes Frühgewitter drüben, die herumliegenden Pelzrollen retten sich.

Meine Frau schützt ihr Gesicht mit Händen und Armen, pustet abweisend. Für Boubou ist dies das wunderbarste Spiel jeden Morgen: ein liegender Mensch, der anregend mit den Armen fuchtelte, will offenbar wachgespielt werden bis zum Aufstehen und Verlassen des Zimmers. Hinunter zum Frühstück! Nach der Erstwachfreude vor einer Stunde und mit uns gemeinsamer Weiterschlafffreude ist die zweite und diesmal endgültige Aufwachfreude die Vorfreude auf das Frühstücksfest. Das Rudel folgt meiner Frau. Mich will jetzt kein Hund mehr. Ich ordne die Betten.

Frühstücksvergnügen

Das als Gelage gestaltete Chihuahuafrühstück, worauf die sich ebenso freuen wie beim ersten Erwachen auf meine Frau und anschließend auf unser großes Bett, dauert etwa eine dreiviertel oder Stunde, wenn nötig etwas länger. Die Nötigkeit hängt davon ab, wie gründlich ich mich rasiere, wie lange meine Frau duscht und ihre Frisur föhnt, wann dann wieder ich ins Bad kann, dann sie und alles soweit ist, daß wir, vor allem sie nach zwischendurch geschlucktem Kaffee auch einen Bissen essen. Frühstücksgenießer sind wir beide nicht. Lesen morgens keine Zeitung, regen uns nicht auf über die Welt, die dadurch kaum verbessert wird. Was sich statt dessen erreichen läßt beim ausgiebigen Hündlein-

gelage, ist deren positive Einstellung zum Vormittag. An dessen Ende sie mit zunehmendem Appetit auf die Mittagsfütterung warten. Das ausgiebige Frühstück ist nämlich nicht zum Dickwerden.

Was meine Frau den Hunden serviert ist ein mehrgängiges gesundes Salamibüfett. Ungesund wäre kiloweise Salami grob zu zerstückeln, über Nacht einzuweichen, damit morgens jeder Gast bequem einen Tellervoll löffelt. Gesund ist ein Salamibüfett mit vorne Obst, dann Salat, anschließend Keks, anderes Obst, frischer Salat, Käse, Obstsalat. Am Ende ein Büfettfräulein mit Haube, Knicks, und einem Tablett kleiner Tüten, worin jeder Gast seine Scheibe findet. — Eine. — Kinder in Begleitung kriegen statt Salami Gummibär.

Unseren Hunden gibt meine Frau die Tüte gleich, dafür keinen frischen Salat. Sie mag grünliche Hundetoiletten nur im Freien. Und in den Tüten ist kein dünnes Scheibchen Salami zum Einatmen, sondern ein Sortiment knackiger Leckerlis. Serviert wird bei uns auch nicht mit weißem Häubchen, eher mit Föhnhaube. Denn das Füllen und Verschließen der Tüten, die keine sind, ist nicht einfach und die Verteilung individuell. Das dauert manchmal. So daß die ungeduldig wartenden Hündlein, wenn sie an der Badezimmertür melden, daß sie mit der Kaustangen-Vorspeise bereits fertig sind, schon mal die erst halb geföhnte Frisur hinnehmen müssen. — Erschrecktes Bellen wegen des unbekanntes Kop-

fes, der statt meiner Frau aus dem Badezimmer schaut, erübrigt sich. Und die Blicke sind nicht mehr nach ganz oben, sondern auf Handhöhe gerichtet. Dorther kommt ja alles Gute.

Die Nichtsalami-Tüten sind Röllchen aus Karton, vorzugsweise die Hülsen von Toilettenpapierrollen. In die passt reichlich ein Chihuahuamaulvoll Leckerlibröcklein. Die Kartonröllchen lassen sich an beiden Enden kräftig zufalten, innen klappern die Bröcklein zum Mundwässrigwerden. Jedes Hündlein bekommt die ihm zustehende Portion im Röllchen vor die Füße gelegt oder ins Maul gegeben und verschwindet damit in eine gehütete Ebnische seiner Wahl. Außer Kratzen und Beißen an den klappernden, fortkullernden Kartonröllchen sowie aufgeregtem Schnaufen ist dann lange nichts zu hören. Das Föhnen im Bad kann fortgesetzt werden.

Nimmt ein Mensch eine Toilettenpapierrollenhülse langseitig in die Hand, kann er sie mühelos zerdrücken, oft kommt die Rolle bereits seitlich eingedrückt aus der Umverpackung und wird beim Anbringen im Bad einfach wieder ausgerundet. Es ist dünner leichter Karton, wir haben wegen des Hundefrühstückbedarfs alle Marken ausprobiert. Küchenrollenhülsen sind etwas härter, das merken wir beim Zerschneiden in 3 Stücke auf Leckerlihülsenformat. Tritt ein Schäferhund beiläufig auf so ein Hülsenstück, ist es platt. Gibt man ein Hülsenstück einer Chihuahua, wird die nicht einmal unter deren

Körpergewicht richtig platt. Unter Boubous wahrscheinlich, der kann sie quer auch ins weit geöffnete Maul nehmen und eine an beiden Enden umgeknickte Leckerligefüllte mit Krallen und Zähnen, Kiefer- und Fußkraft öffnen.

Drei unserer anderen Sechs schaffen das nicht. Die fast zahnlose Chivi merkwürdigerweise ja. Nicht aber die zarte Bläcki, die sanfte Gaja und auch die robust gebaute Tinka nicht. Letzterer Unfähigkeit beweist, das Öffnen der Faltsstellen an den Kartonschalenzipfeln ist nicht bloß anstrengend für die Muskeln, sondern zugleich fürs Hirn.

Auf menschliches Format übertragen ist das Chihuahuaproblem eine große Ziehharmonika, in der sich das duftende Salamibrötchen befindet. Die Ziehharmonika, eine ausgediente natürlich, zu zerreißen geht nicht. Aber irgendwie ist das Brötchen ja hineingelangt. Vermutlich durch das schmale Ende mit der Klaviatur. Zieht man daran, kommt die ganze Harmonika mit. Am anderen Ende mit den Basstasten zieht man gleichfalls vergeblich, wieder kommt das ganze Instrument mit. Der Witz ist da, wo überhaupt nichts zu öffnen ist: in der Mitte. Hält man die mit einer Hand fest, kann die andere links oder rechts das Ende aufziehen, die Ziehharmonika gibt keinen Ton mehr von sich, nur noch Salamibrötchen.

Bei Tinka aber klappert es im Röllchen zum Verücktwerden weiter, je mehr es rollt und daran gezogen wird, desto stärker. Bläcki und Gaja wissen, daß die Leckerlis still sind und am Ende des Röllchens warten, wenn man es mit dem Vorderfuß festhält. Mit der anderen Vorderpfote kratzen sie tatsächlich richtig am umgeknickten Röllchenschluß, beißen daran, schauen darauf und ärgern sich hörbar, daß er nicht aufgeht. Krempelt meine Frau jedoch die Enden nicht fest genug zu, fallen die Leckerlis vorzeitig heraus, lassen die kräftigeren Chihuahuas das eigene Röllchen fallen und frühstücken erst einmal was denen gehört, die umgekehrt ihnen nicht ins Röllchen zu greifen vermögen oder verstehen.

Ohne es gesehen zu haben, verhalten Chihuahuas sich demnach wie Menschen bei gut besuchten Banketts. Und wie bei solchen nötig, sorgt bei den Chihuahuas meine Frau umsichtig, daß die Schwachen oder Unbegabten, Bläcki und Gaja sowie die gutmütig-unbedarfte Tinka sich nicht mit Nachspeise bedauern müssen. Unter beblümter Föhnhaube schaut sie dem Beginn des Gelages zu. Haben die vier Röllchenknacker Baabi-Bella-Boubou-Chivi sich in ihre Eßnischen verzogen, um in Ruhe zu arbeiten — , sozusagen Austern mit schwerem Gerät aufzuspreizen und Hummerscheren mit großer Zange zu brechen — , bekommen die anderen ihre Leckerlis gestreut. Die ungeöffnet gebliebenen Röllchen hebt meine Frau auf für morgen.

Es ist eine Freude, wenn meine Frau mit lautem Röllchenklappern das morgendliche Umherwieseln nach dem richtigen Aufstehen beendet. Sofort hört das Verkosten von Kaustangen und gepreßter Rinderhaut auf, die seit dem Vortag noch an Aroma gereift sind. Alles läuft meiner Frau hinterher, die das weiß, die Polonäse durch Flur und Zimmer führt, dabei die Hündlein abzählt und nach Augenschein untersucht. Das Wartezeremoniell steigert die gejapste Endlich-endlich-Euphorie; die Verzögerung des Leckerliverzehrs durch aufregendes sinnvolles Erarbeiten läßt wiederum uns erfreulicherweise ohne Hetze im Badezimmer hantieren.

Zeit für Kaffee und einen Blick ins Fernsehwitter, wenn dies das Hinschauen lohnt, beschert die Versessenheit unserer Hündlein auf Joghurt. Angeblich ist die durch Bakterien erzeugte dicke Sauermilch gut zum Anregen der Verdauung; bei unseren regt sie glücklicherweise nicht augenblicklich an. Ob Dickmilch — vor der es mir morgens trotz Reklame graust — wirklich Falten beseitigt, Vergeßlichkeit verhindert, die Wangen färbt und Warzen tötet, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich trinke lieber frische, gern kuhwarme statt schon künstlich abgelaufen wordene Milch. Meine Frau hingegen hat einmal festgestellt, daß unsere Hunde nicht gute Milch mögen, sondern die wahrscheinlich zum Katzenvertreiben bakteriell sauer gemachte. Seither erzeugt Joghurt bei unseren Chihuahuas jeden Morgen Beglückung, Fröhlichkeit, Jubel. Und innere

Befriedigung, wenn sie nach außen keine mehr zu äußern vermögen beim eifrigen Schlecken ihrer Portion vom Tellerchen oder Herausbaggern aus dem immer aufgehobenen, ausgewaschen nachgefüllten großen Joghurtbecher. Hunde finden einander nicht einmal komisch mit dem Plastikbecher auf dem Kopf, solange noch ein Tropf darin haftet. — Wenn sie davon umgerechnet 100 Jahre alt werden: mir soll es herzlich recht sein!

An der Joghurtsache das für mich Interessanteste ist, was passiert, wenn ein Kleinsthund seinen Kopf sowie Hals bis zur Brust in einen 500-Gramm-Becher steckt. Was wohl? Gar nichts. Auch die schwarze Bläcki kommt nicht weiß heraus. Die Dickmilchdelikatesse, für Chihuahuas jedenfalls, wird nicht schnauzentief geschlabbert und beim Luftholen jedes verklebte Auge gesäubert per Pfote, die dann auf dem Teppich den Fortschritt des Frühstücks dokumentiert. Joghurt wird als Kostbarkeit beim Becherrand ringförmig einwärts hinuntergeleckt mit der Zungenspitze. Der nachfolgende Kopf berührt nur die schon sauber geleckte, so sorgfältig zungengewaschene Plastikwand, daß der Geschirrspülmaschine nur noch Winzigkeiten im Becherbodenrand bleiben und das Trocknen dieses Hundeschirrs.

Nun kann man ja einem Hund nicht sagen, wie er vornehm fressen soll. Ich denke, die ungewöhnlich vorsichtige Eßweise, „Fressen“ wäre Beleidigung,

entwickelte sich so, daß meine Frau den Joghurt zunächst am Finger zu schmecken erlaubte, dann eine Zeitlang am Rand eines Tellerchens darbot, mit allenfalls kleinem Nachstrich. Niemand wußte vorauszusagen, was das beim Menschen verdauungsfördernde Bakterienprodukt bei extrem empfindlichen Kleinsthunden anrichtet. Immer erst ein bißchen ablecken zu dürfen hat möglicherweise zu dem Wohlverhalten auch im Becher drin geführt. — Ob man diese Methode wohl auch auf Menschenkinder übertragen kann, die anständig essen lernen sollen, wenn man ihnen einen Topf Marmelade überläßt? Freuen würde es sie gewiß. Und darum geht es doch beim Chihuahuafrühstück.

Das üppigste, ausgedehnteste Festmahl — aufs Ausgedehnte kommt es uns an — verliert durch Gleichförmigkeit an Attraktion. Ein Salamigelage kann der Wirt abwechslungsreich gestalten, indem er das scheidchenverteilende Fräulein wechselt. Oder sparsamer, indem er der Gewohnten mit dem Häubchen stattdessen einen Hut aufsetzt. Mit einem Schnurrbart aus Augenbrauenstift schlägt das Festmahl in ein Lach-Event um, die Leute merken nicht einmal, daß die Salamischeibe noch dünner ist. Auch die täglich gleiche Suppe schmeckt in unterschiedlichen Tellern verschieden. Wird also zur variablen „Tagessuppe“. Abwechslung ist Trumpf. Auch wenn die nur optisch ist.

Wie meine Frau an unseren Hündlein bemerkte, erfreut optische Abwechslung auch diese schlichten Gemüter. Seither bekommen sie Joghurt nicht auf den Mahlzeittellerchen aus Keramik, sondern aus Glas. Schon das gibt dem Frühstück seine besondere Note und uns mehr Zeit fürs Bad. An geraden Wochentagen. An ungeraden und sonntags aber gibt es Joghurt im Becher. Das sind die Freude-Events, wo sozusagen das Salamifräulein mit Schnurrbart auf dem Tisch tanzt und die begeisterten Festgäste nicht merken, daß das Büfett nichts anderes und nicht mehr enthält als sonst.

Es ist so: gläserne Tellerchen verbinden die Hündlein mit der Köstlichkeit Joghurt oder der Luxusbe-lohnung Mango in Scheiben. Damit auf Vorfreude nicht verzichtet wird, ruft meine Frau die Hunde einzeln beim Namen, senkt den Glasteller langsam, zum Erkennen des Hindurchschimmernden und läßt 1½ - 2 Meter Raum zwischen den Servierplätzen. Weil sie immer nur einTellerchen absetzt und das andere oben hält, frißt dem jeweils Abgefertigten kein noch so gespannt Wartender etwas weg. Es ist kein Wettessen jedes gegen alle. Das folgt erst beim prüfenden Nachlecken der leeren Teller. Und beim Stehlen der Joghurtbecher. — Glasteller können Chihuahuas nicht stehlen. Im Maul zu tragen unmöglich. Und Glas ist schwer.

Der Anblick von Glastellerchen erzeugt große Freude. Der Anblick von Joghurtbechern hecheln-

den Jubel. Glasteller deutet auf etwas Feines. Joghurtbecher deutet nicht, sondern ist. Er enthält Großartiges und ist selber groß. Der mit 500 Gramm Inhalt reicht sogar Boubou bis zum Ohr, den anderen über den Kopf. Aus solchem Bierglas sich zu laben benötigen hochgeschossene Menschen wie umgerechnet Boubou einen Küchenhocker, kleinere Personen die Leiter vom Balkon. Und gemessen am Format des Seidels dürfte das Bier für mehr als eine Woche Besäufnis reichen. Ungefähr solche Vorstellungen mag bei unseren Hunden der bekannte Behälter an Joghurteinkaufstagen erwecken, wenn meine Frau 4-5 Becher aus dem Korb nimmt, zeigt, auf den Tisch stellt und die sich brav hingewetzten Hunde angestrengt selbstbeherrscht erwarten, daß sie fürs Artigsein einen Teelöffelvoll oder zwei bekommen. — Es ist die Anspannung von 7 Biernarren, die vor 4-5 versiegelten Hektoliterkrügen sitzen und warten, ob sie ein kleines Helles bekommen oder vielleicht zwei.

Wobei Bier und Joghurt an Gemeinsamkeit noch den Nachgeruch haben. Daß aus dem Maßkrug nicht zufällig Kölnischwasser getrunken wurde, ist feststellbar. Bei Joghurt ist der Geruch enorm — für Chihuahuanasen jedenfalls — , wenn der im Becher steckt. Meine Frau nutzt diese Erkenntnis rücksichtslos gegen die Hündlein, um ihnen jeden zweiten Tag eine Riesenfreude mit anschließendem Jagdspiel zu bereiten.

An geraden Wochentagen gibt es Joghurt auf Glas-teller gestrichen; dann dauert die Zungenfreude des millimeterweisen Ableckens länger als eine Sekun-de Schwuppdieportion. An ungeraden und Sonnta-gen wird Joghurt aber dünn hineingestrichen in die ausgewaschen aufgehobenen Becher. Jedes Hünd-lein wird nach vorangegangenem Verzehr der Kar-tonröllchenportion Leckerlis aufgerufen zum Emp-fang seines Joghurts. Hinter der namentlichen Zu-teilung steckt noch der Vitamin- oder Medikamen-tenrick. Was die Hunde nicht gerne einnehmen und nicht gerade in die Augen geträufelt werden muß, kommt in den individuellen Becher.

Joghurt überduftet und überschmeckt alles. Dage-gen ist Bier das reinste Mineralwasser, worin jede Geschmacksabweichung stört. Der saure Dick-milchgeruch haftet auch im ausgeschlecktsten Becher. Das offenbar Schönste für unsere Hündlein am Frühstück ist das Drinbehalten des Kopfes in diesem Gefäß, dessen Aroma ihren extrem feinen Geruchssinn verzaubert. — Meine Nase weiß nicht, was an Milch gut ist nach Ablauf der Frischmilch-haltbarkeit. Trotzdem freut es mich ebenso wie meine Frau an jedem ungeraden Morgen, wenn die Hündlein mit den für sie überdimensionalen und sperrigen, aber leichten Plastikbechern herumlau-fen, sie einander ohne zu Zerbeißen — was sie könnten — abzujagen trachten. Und so ihre Vor-mittagsbeschäftigung des Spielens einleiten. Wäh-

rend wir ordentlich hergerichtet an unsere Tagesaufgaben gehen.

Die für Chihuahuas wirkliche „Salami“, das sind gedörrte Hühnerbruststreifen, die gibt es nicht täglich. Sie machen dick, wie sich anfangs binnen Kurzem herausstellte auf der Briefwaage. Auf der Badezimmerwaage sind Postsendungen fälschlich portofrei und auch Chihuahuas unterscheiden sich erst auf der Briefwaage von Sachen, die frankiert gehören und noch durch den Kastenschlitz passen. — Daß Kleinsthunde, die man auf der Briefwaage wiegt, dementsprechend auch ihre quasi Salami im Briefmarkenformat bekommen, ist wohl logisch. Auf Tellerchen kleben klappt nicht. Sucht einer noch die Adresse, hat der andere die Sendung schon verschlungen. Weil Hühnerfleisch — schweinerne bekommt ihnen nicht — für Chihuahuas mindestens den Rang von Joghurt hat, ist wieder das Geschick meiner Frau gefragt.

Gedörrte Hühnerbrust — selbstverständlich keine geräucherte und salamimäßig gewürzte — kommt in chihuahuabrustlangen Streifen und duftet. An Joghurtbechertagen wäre der Duft sinnlos vernichtet für den stets hungrigen Geruchssinn der Chihuahuas. An Joghurt-vom-Tellerchen-Tagen wiederum wäre die Hühnerbrustbriefmarke für die Katz: schnell verschluckt und gleich vergessen beim Joghurt. Deshalb hebt meine Frau die Köstlichkeit für den Frühstücksschluß auf wie der Wirt die Wurst

beim gesunden Salamigelage. Ist sie im Badezimmer fertig und die Föhnhaube verstaut, macht sie aus der Hühnerbrust sich selber eine Freude. Setzt sich im gelüfteten Hundezimmer auf die Couch, raschelt mit der duftenden Tüte, woran jeder riechen darf, und fieselt aus den Streifen viele postkartendünne Sendungen für gierige Mäuler. — An Joghurt-im-Becher-Tagen wären die Mäuler noch mit den umgerechnet Hektoliterfässern beschäftigt.

Versetze ich mich ins Hundeleben, fällt mir eigentlich nur Essen-Spielen-Schlafen ein. Bin ich ein wilder Hund und bekomme das Frühstück nicht von meinem Menschen, muß ich es erbeuten. Vermutlich aus unterschwelliger Erinnerung daran erbeuten unsere Chihuahuas morgens irgendein Spielzeug und kommen oft schon kaustangenknabbernd auf unser Bett. Menschen frühstücken meist eilig, weil sie etwas Wichtiges erbeuten wollen. Hunde haben da schon erbeutet oder meine Frau für sie, die Zeit zur mehrgängigen Esserei ist vorhanden.

Die so dosierten Gaumenfreuden, daß das Frühstück lange dauert, aber hernach die Briefwaage nicht zusammenbricht, hatte meine Frau auch zur Förderung von Intelligenzleistungen zu nutzen beabsichtigt. Durch den Kauf verschiedener Geräte mit Hohlräumen, worein man Leckerbrocken steckt, über die man Latten schiebt, welche der Hund aufziehen muß. So das Prinzip. Baabi versteht sich darauf am besten, ihre Mutter Tinka

hingegen kommt dem Gerät nicht auf die Schliche. Die Familie Chivi-Bella-Boubou hat gleiches Intelligenzniveau. Gaja tut sich schwer und Bläcki zieht den Schwarzen Peter.

Die zugekniffenen Toilettenpapierröllchen sind übrigens für uns mit 7 Hündlein intelligenter als die offenbar nur für Einzelhunde erfundenen Intelligenzhochschulen. Es gibt zwar Konstruktionen mit mehreren Latten oder Drehscheiben über den Leckerliverstecken. Aber nicht dazuerfunden ist der Trick, womit den Hunden beigebracht werden könnte, daß jeder sich an seiner zugewiesenen Stelle versucht anstatt, wenn es dort nicht klappt, es beim anderen zu probieren. Und angenommen, wir siebenhundiges Ehepaar könnten uns 7 Geräte leisten oder bekämen die geschenkt: wie sollen 2 Personen es schaffen, 7 Apparate hinzulegen, aufzufüllen und jedes Tierlein friedlich ausschließlich am eigenen Spielgerät Las Vegas üben zu lassen?

Zugekniffene Toilettenpapierröllchen zu öffnen verlangt zum Hirn noch Kraft. Tinka hätte die Kraft, nicht aber die Hauptsache, die wiederum die kraftlosen Bläcki oder Gaja hätten. Damit die Intelligenz auch ohne Brachialgewalt Erfolg hat, gibt es je nach Vorhandensein kleiner Pappschachteln alle 2-3 Tage Leckerlis in eckigen statt runden Behältern. Die Eckigen immer nur den Intelligenten zu geben, verbietet der Neid der Starken, die sie sich holen würden. — Hundelose Menschen täten

sich wundern, was Hunde für menschliche Eigenschaften haben.

Bleibt noch zu sagen, daß die Hündlein nach dem zeitlich stets umfangreichen Frühstück und zwischen den kürzeren Mittags- sowie Abendfütterungen den ganzen Tag etwas für den kleinen Appetit bekommen. Es ist wie auf einer Kreuzfahrt. Nur die Auswahl ist kleiner. Mal 'ne Karotte, mal Apfelscheibe, am liebsten freilich Mangoscheiben. Feine Leckerlis sind, um bei Kreuzfahrt zu bleiben, für den Landgang. Wie sonst könnte man Folgsamkeit bei leinenlosem Freilauf belohnen, wenn der Gau-
men nur noch überdrüssig gähnt?

Spaß bei Spielen

Daß nicht nur ein-zwei Haustierarten spielen, wird neuerdings durch authentische Filme über das Verhalten wilder Tiere zunehmend bekannt. Bei Hauskatzen wurde bezweifelt, daß sie tatsächlich spielen: im anmutigen Fall mit Wollknäueln, was häkelnde Frauen freilich selten amüsiert, im weniger anmutigen Fall mit der gefangenen Maus bis zu deren angstvollem Tod. Der Vergleich gerolltes Knäuel und geohrfeigte Maus schien zu beweisen, daß die Katze gar nicht spielt, vielmehr ihrem Jagdinstinkt frönt und ihre Technik verbessert. Wissenschaftliche Untersuchungen, welche Technik ein Dackel perfektioniert, der seinem verspätet ins Theater eilenden Herrchen die Schnürsenkel aus den Lackschuhen zieht, sind mir nicht bekannt.

Aber zur Überlegung Training oder Spiel gibt es beispielsweise das dokumentierte Gletscherrutschen von Eisbären. Die erste Rutschpartie einer Eisbär-mutter mit ihren Eisbärlein den Eisberghang hinab zählt nicht. Jeder, der schon mal auf einem Eisberg saß, weiß, wie leicht man ins Rutschen kommt. Doch wenn ein Eisbärjunges nach der Herabkunft tolpatschig-beharrlich wieder hinaufsteigt, um nochmal zu rutschen, da kann man schon nachdenklich werden. Tut es die ganze Eisbärkleinfamilie, beginnen zuschauende Menschen zu lachen.

Eisbären, Katzen, Hunde, Pferdefohlen, Kälber können nicht lachen. Das ist das Problem. Nicht deren Problem. Unser. Wie soll ein Mensch wissen, was das Tier tut, wenn es nicht lacht wie wir? — Es ist zum Heulen.

Menschen, die Hunde für bestimmte moderne Arbeiten nutzen, Drogen- und Sprengstoffsuche, bringen ihnen das als Spiel bei. Erklären sie glaubhaft. Geprügelte Hunde lösen so feine Aufgaben nicht. Mir tun Arbeitshunde leid, die als Tag- wie Nachtwächter an der Kette einem Anwesen dienen, ohne jemals gespielt zu haben. Bei bedauernswerten Menschen, die ohne Spielgefährten aufwachsen, ist vielleicht ausreichende Kompensation durch Gedankenspiele möglich. Zudem können Menschen sich auch bei Domino oder Karten vergnügen. Die heißen sogar Spiel-Karten. Aber der Hofhund kann weder pokern noch wahrscheinlich mit Phantasien

spielen. Und hält man ihn alleine, weil zwei zuviel Steuern und Medizin kosten, ist es ein besonders armer Hund. Der heult in der Hoffnung, daß wenigstens ein anderer Armer zurückheult.

Allein zu spielen ist auch für Hunde nicht lustig. Daß sie es können, beobachteten wir an unserer im Alter ohne Gefährtin gebliebenen Csikola. Manchmal nach langem Ausschlafen warf sie sich plötzlich im Körbchen herum, strampelte mit allen Vieren, wälzte sich mit nach allen Seiten gewendetem Kopf wie spähend herum — was ihre erblindeten Augen doch nicht mehr konnten — und spielte, spielte offenbar, spielte wie früher mit der gehabten Gefährtin, bis sie sich halb erschöpft zufrieden aufrecht setzte. Mit leicht geöffnetem Maul. Lachen konnte sie nicht. Aber tat so.

Unsere Chihuahuas animieren wir nicht zum arbeitszieligen Spiel. Daß in dieser alten, leicht möglich jahrtausendealten Kleinhundart Urinstinkte leben, zeigt uns täglich deren Beutelüsterheit auf kaubare und transportierbare Sachen; ihr beuteraubendes Verhalten zueinander; sahen wir bei Chivis Beschleichen-Fangen-Töten einer Gartenmaus, eines von ihr nie gesehenen Tieres. Und hören wir täglich durch den Heulchoral, den unsere 7 extrem wolfentfremdeten Zuchthündlein vortragen. Aus verschiedenem Anlaß beginnt eins nicht zu bellen, was die meisten Hunde können — Dingos nicht —, sondern heult. Die anderen, egal wo im Haus, fallen

ein oder alle kommen zusammen wie zum üblichen Bellkonzert und Heulen mit emporgewandtem Kopf hingebungsvoll ihr individuell Bestes. Wir kennen keine Leute, die 7 Dackel besitzen. So konnten wir bisher nicht erfahren, ob deutsche Dachshunde auch noch nicht weiter abgekommen sind in der Evolution vom Wolf als unsere Mittelamerikaner.

Wobei unsere keineswegs aus Jämmerlichkeit heulenden Winzlinge — Wölfe heulen gleichfalls nicht deshalb — von ihren großen Ur-ur-ur-ur-Ahnen auch den Spieltrieb als alt-her-her-her-gebrachtes Erbe bewahrt haben. Bei uns sieht das so aus, daß beispielsweise der große Boubou sich vor seine mit Kauspielzeug beschäftigte Schwester Bella auf den Bauch legt und ihr zuschaut. Sie schaut aus dem unteren Augenwinkel über die Nasenspitze, ob er ihre Beute wegnehmen will. Das will er nicht, seine eigene liegt fallengelassen hinter ihm. Er kriecht näher zu ihr. Legt sich auf die Seite. Streckt ein Vorderbein mit krallenverborgen weicher Pfote zu ihr. Noch ein bißchen näher. Boubous sozusagen Hand berührt Bellas quasi Unterarm. Er möchte mit ihr spielen. — Das weiß ich verlässlich aus dem Tierfilm im Fernsehen. Worin erklärt wurde, was zwei Wolfswelpen vor der Wolfshöhle tun, die das selbe taten.

Der für uns erwartungsgemäße Spaßbeginn ist an Joghurtbechertagen bei Frühstücksschluß. Ich betone: Spaßbeginn für uns. Für die Hündlein ist es

kaum Spaß, ihre halb körpergroßen Köstlichkeitsgefäße in ein Versteck zu verbringen. Vor allem mit Verstand oder Geschick oder mehrmaligem Versuch hineinzukriegen, bevor es jemand stiehlt. Das Hineinkriegeproblem ist nicht ganz das des Balkens am Portal des Ulmer Doms, der quer nicht hindurchpaßte. Aber vertikal ähnlich. Denn die Hundekörbchen haben eine Schwelle und die Hündlein tragen die Becher nicht ins Eingangsloch passend quer — wie denn auch —, sondern können den Becher nur vorne am Rand packen und vor sich schieben. An der Schwelle bleibt der geschobene Becher stecken und unser neugieriger Spaß beginnt: wer schafft es wie hinüber? Für Chihuahuas beileibe kein Spaß! Wohl aber Freude, wenn es irgendwie gelingt. — „Spaß bei Spielen“ in diesem Büchleinbericht über Freude meint nicht immer mensch- und tierseits Gleiches.

Selbst meine Frau und ich sind manchmal nicht gleichermaßen belustigt über Verhaltensweisen unserer Hündlein. Für die ist im Laufe der Zeit ein Karton voll Spielzeug zusammengekommen. Abends sammelt meine Frau alles in den Karton, was tagsüber von 7 Hunden herumgetragen, bebisst, angekaut, vor einander versteckt und für späteren Gebrauch mühsam unter die Bodenmatten der Körbchen verscharrt worden ist. Sie prüft, was gewaschen, repariert oder aussortiert gehört. Morgens gehen die Hündlein, solange es die anderen

nicht sehen, einzeln zum Karton; wenn es ein anderes sieht, erfolgt der Rudelsturm.

Mich belustigt dabei die Beobachtung, daß auch ein gestriger Spielzeugverstecker, der mit offenbar gutem Gedächtnis gerade die Bodenmatte seines Tageskörbchens offenkratzt, sofort damit aufhört und ebenfalls zum Karton rennt, wenn dort jemand, der nichts Verstecktes besitzt, guten Gewissens wühlt. Der mit dem Unterboden-Bankkonto schon also sein Guthaben, wenn er sieht, daß es Zucker umsonst gibt. Er rennt hin, streitet mit den anderen um möglichst viel. Ich merke mir den Kontoinhaber, kann die Hündlein auseinanderhalten, wenn das Getümmel endet und möchte sehen, ob der neue Beute Ergatternde damit zurückkehrt zu seinem gestrigen Hort. Und dort merkt, daß er pleite geworden wäre. Enteignet von meiner Sparbücher bzw. Spielsachen einsammelnden Frau. — Systematisch zu beobachten vermag ich es nicht, das tun gewiß längst Verhaltensforscher. Mein Eindruck ist, daß jeweils frisch erobertes Spielzeug momentan wichtiger ist als das Weitersuchen des gestrigen. Zumal man dabei auf das Neue nicht aufpassen kann, das vielleicht gestohlen würde. Es ist wie im richtigen Leben. Fast.

Meiner Frau wiederum bereiten nicht die Rücklage- und Erwerbsgepflogenheiten von Kleinstunden Ergötzung. Sie erheitert und beschäftigt vielmehr der Umgang mit den Spielsachen, die sie einzeln

kennt, ausgewählt, gekauft, nachbestellt hat. Es freut sie, daß und wie ein Spielzeug nicht nur am ersten Tag gefragt ist, und wer sich im Laufe einer Reihe von Tagen als Liebhaber welcher Sache herausstellt. Die erste Quietschmaus zum Beispiel war ein gigantischer Erfolg. Sogar die vorherigen nicht-quietschenden Stoffmäuse wurden wieder beachtet, weil sie ebenso aussahen und sich vielleicht gleichfalls zum Quieksen beißen ließen. Die verschiedenen Mäusesorten — mit Batterie wie ohne — wurden schneller zerrissen als sie nachgekauft werden konnten. In der Zwischenzeit hat es sich bei den Hündlein ausgemauert. Wie bei Kindern, die von Weihnacht bis Neujahr nicht schlafen konnten vor Denken ans schöne Geschenk, beim Dreikönigssingen von einem noch schöneren hörten und Ostern längst nicht mehr wissen, was so toll war an dem langweiligen Zeug, das die betrübten Eltern so teuer kam.

Meine Frau glaubt aus Erfahrung mit verschiedenen Spieldingen, daß die derzeit mißachteten Mäuslein von einem Tag zum anderen wieder hochbegehrt werden können. Bei Menschen, denke ich, dauert ein Umschwung länger; mindestens 2 Tage. Und frage mich, ob Mäusefangen überhaupt ein Spiel ist im menschlichen Sinn. Weil es doch hauptsächlich der Befriedigung des Jagdtriebes, des Beutegreifens dient und bei Hunden nicht zum Gruppensport gedeiht. Wo feste Regeln herrschen in einem Kreis, dessen Teilnehmer nicht gleichzeitig auf die batte-

riebetriebene Quietschmaus stürzen und sich gierig gegenseitig krankenhausreif erbeuten.

Menschen, die von Spaß beim Spiel lesen, denken an friedliches Amusement. Ich auch. Aber wie verschaffen sich 7 Menschenkinder Spaß bei welchen Spielen, wenn sie wie unsere 7 Chihuahuas in einem großen Haus leben und wie diese nur beschränkte Möglichkeiten haben? Zum Beispiel fehlt Chihuahuas die Möglichkeit, sich aus dem Bad einen Eimer Wasser zu holen und im Treppenhaus über den zu kippen, der Spaß haben soll am Spiel. Am bösen. Was können Hündlein und Menschlein friedlich tun?

Unsere berühren einander. — Womit ich jetzt nicht auf die Balgereien hinaus will, bei denen Welpen und Junghunde ihre Kräfte messen, die Fähigkeiten und Tricks lernen und üben-üben, einander zu überwinden und sich zu verteidigen. Hundeleben ist nun mal nicht als Ausbildung für Mathematiker oder höhere Beamte angelegt. Als Welpen gekaufte Einzelhunde müssen keine Selbstverteidigungsmeister sein, Demutsgebärde genügt gegenüber anderen Hunden; gegenüber dem Menschen hilft keine Selbstverteidigung, wenn Demut nichts nützt. Bei unseren Hündlein ist der seltene Fall des Lebens im Rudel, alle kennen und respektieren gegenseitig ihre Kräfte. Die als Welpen zu uns gekommenen Baabi-Bella-Boubou haben uns mit zahllosen Balgereien ergötzt und erstaunt, die teils sogar von

Mutter Chivi angeleitet und von Mutter Tinka überwacht wurden. Die 3 nun jungen Erwachsenen trainieren täglich kleinere-größere unblutige Balgereien. Von „Kampfspielen“ sprechen Fachleute. — Doch die mir berichtenswert erscheinenden Spiele sind echte Spiele. Mit denen die Hündlein friedlich zeigen, was sie könnten, wenn sie aggressiv wären.

Die stärkste Waffe von Hunden ist das Gebiß. Chihuahuazähne sind spitz und lang genug, um auch Menschen tiefe Wunden zuzufügen. Meine Frau wurde beim Auspacken von Leckerbissen und Hin strecken einer Kostprobe unbeabsichtigt blutig gebissen von ein paar gierigen gleichzeitig zuschnappenden Mäulern. Entsteht im Rudel zuweilen hörbar ernster Streit, eilt meine Frau, die einander sonst liebenden Gegner zu trennen und schaut nach blutenden Stellen, zum Beispiel an den Ohren. Die Stärke der Beißwaffe hängt natürlich von den Kiefermuskeln ab. Boubou als Größter unseres Kleinsthunderudels hat zur längsten Schnauze auch die kraftvollsten Kiefern. Er könnte, wenn wir lange aus dem Haus sind, das Rudel ausrotten; jedenfalls wenn er die Einzelnen angreift und sich nicht alle zusammenschließen zur Gegenbeißerei. Des Rudels und unser Glück ist: Boubou hat Beißhemmungen. Die Kleinen, das heißt Normalwüchsigen mögen gelegentlich Giftzwerge sein. Boubou nie. Er bietet vielmehr seine Waffen gutmütig zum Spielen an, sein weit aufgerissenes Maul. Und für uns ist das immer ein Zirkusvergnügen. Alle Mitspielwilligen

dürfen Hand oder Kopf — Handtaschen nicht, — ins Löwenmaul stecken und bleiben gesund. Bisher.

Im Unterschied zum Zirkusspaß gibt es bei uns keine festen Spielstunden. Außer beim Frühstücksgelage und zweimaligem Hundefressen als ernsteste Zeiten ist Spielen dann, wenn jemand möchte und einen Mitspieler findet. Baabi ist die erfolgreichste Finderin. Sie kann sich jederzeit unter herum-dösenden Hündlein aussuchen, wen oder wieviele sie zum Fangmichspiel braucht. Ihre Einladung ist unwiderstehlich. Sie steckt dem Schlummernden ihre Zunge in die Nase, bis der aufwacht und sie scheucht. Scheuchen geht im Liegen nicht, er verfolgt sie. — Menschen spielen das beim schlafenden Anderen mit Grashalmen oder Vogelfeder. Pfeffer in die Nase wirkt natürlich besonders, aber ist verboten. — Ist Baabi flink Zweien-Dreien tief in die Nasenlöcher gefahren, muß sie nur schnell weghüpfen und schon ist die faule Gesellschaft auf den Beinen.

Boubou leckt nicht, er legt sich. Mit einem stehenden Boubou könnten umgerechnet auch Menschen nicht spielen, sondern dem 3-Meter-Lulatsch nur ins Schienbein treten. Boubous liebste Spielgefährtin, wenn er sich langweilt, ist Bella. — Zweite Wahl ist Baabi, aber gut brauchbar. Bella und Baabi zusammen geht für den großen Boubou immer. — Ist Bella mit Spielzeug beschäftigt, kriecht er robbengleich auf Bauch und Ellenbogen aller 4

Beine an sie heran, stupst sie mit der Pfote am Arm und wartet in Seitenlage auf Augenhöhe mit ihr. Fast können wir sehen, wie es in ihr arbeitet: soll sie am Spielzeug bleiben? mit Boubou spielen? Meist siegt der praktische Verstand. Die Spielsache kann sie sich später wieder holen. Boubou ist lebendige Gegenwart. Bella erhebt sich, läßt die leblose Sache liegen, geht zu Boubou, der das Maul weit aufreißt wie einen Löwenrachen. Bella schaut auf dieses zähnestrotzende Arsenal, tritt furchtlos dicht heran und steckt ihr schmales, leicht geöffnetes Maul hinein. — Wir applaudieren nicht, vielleicht könnte die große scharfe Beißzange überrascht zusammenklappen. Fasziniert schauen wir still zu.

Bella öffnet ihr Maul weiter, zeigt die Reihen scharfer Zähne, die unseren Schlüsselbund zu heben und von der Garage 2 Etagen höher zu tragen kräftig sind. Sie zieht ihre Schnauze aus Boubous offen gehaltenem Maul und stülpt ihre Zahnreihen langsam über seine Lefzen. Er hält still, hat die Augen angespannt offen, sie schiebt ihr nunmehr weit geöffnetes spitzes langes Maul so weit möglich über Boubous Unterkiefer. Seinen Oberkiefer samt Nase vermag ihr Maul nicht zu umspannen. Dann sind beide Hundemäuler buchstäblich miteinander verzahnt. Würde Boubou zubeißen, wäre Bellas Nase zerbrochen, zugleich aber seine Zunge und Unterlippe tief verletzt. Wahrscheinlich würden die Gesichter beider Kämpfer ineinander verbissen hängen, ohne sofort auseinander zu können. —

Aber dieses Geschwisterpaar kämpft nicht. Es wiederholt nur zum unzähligen Mal, genüßlich langsam, sehr vorsichtig, auf Zahnschärfe bezogen „sanft“, was es seit beider Milchzähnekindheit miteinander gelernt, aneinander geübt hat. Sich seines Felles zu wehren und zurückzubeißen.

Kämpfende Hunde springen sich wuchtig, mit ausgestreckten Krallen an, trachten einander umzustößen, beißen einander — nicht wie bei Boubous-Bellas Spielkampföffnung in die Kiefern — in den Hals, wenn es geht in die Beine ohne dabei den eigenen Nacken zu riskieren, in die Flanke; der Umgeworfene rollt sich wieder auf, wendet den Kopf hin und her, versucht schon von unten nach aufwärts zu beißen und wird von oben gleichfalls möglichst am Kopf gebissen. Im günstigen Fall endet der Kampf mit eingerissenen Ohren. Und damit er überhaupt endet, wirft sich der Schwächere als buchstäblich Unter-Legener auf den Rücken, zeigt den Bauch. In diese lebensgefährlich verletz-
bare Körperpartie pflegt ein gesunder Gegner nicht hineinzubeißen. — Es ist das menschliche Hände-Hochheben. Dann geht der Kampf halt mit Verbalinjurien statt weiteren Schlägen zu Ende. Hoffentlich. Beim Menschen ist nie ganz sicher, ob der jeweils siegreiche Feind so gesund ist, daß er den Händehoch-Besiegten nicht noch wenigstens in den Bauch tritt.

Welpen, die früh entsäugt und als Einzeltiere verkauft werden, können von selbst eine Reihe Geschicklichkeitsbewegungen. Gelernt schon beim Suchen der Muttermilch, Klettern über den Rücken der Mutter, Herumrollen in der Wurfkiste und Aufbäumen an deren Wand. Hat das Welplein Geschwister, lernt es sie zu haschen, ihnen auszuweichen, den Umgang miteinander. Kommt das verkaufte Tierkind nicht mehr mit anderen zusammen, lernt es nur noch die Geschicklichkeiten hinzu, die seine Besitzmenschen verlangen. Was denen Spaß macht. Ob es auch dem Hund Spaß macht, sich nach seiner eigenen Schwanzspitze im Kreis drehen zu sollen, ist nicht so wichtig. Er wird ja dafür bezahlt: gefüttert.

Menschenkinder lernen auch als Einzlinge viele Geschicklichkeiten selber. Was sie alleine nicht erfinden und üben können, sind synchrone Bewegungen mit jemandem. Tanz. Ohne dem anderen die Zehen plattzutreten oder beim flotten Bauern- tanz die Waden abzufetzen. Bella und Boubou kamen als Welpen mit ihrer Mutter Chivi zu uns. Es gibt keine Bewegung, die Bella und Boubou nicht gemeinsam gelernt und geübt hätten. Als dann Baabi hinzukam als Welplein, beschäftigten sich die inzwischen Junghunde gewordenen Bella sowie Boubou mit dem noch tolpatschigen kleinen Wesen und brachten der lernbegierigen wendigen Baabi alles was sie selber konnten bei. Ob für Raufereien oder

sportliche Spiele. — Bauerntanz gehört bei Hunden nicht zur Allgemeinbildung.

Daß unsere 2 Kleinfamilien Chivi-Bella-Boubou sowie Tinka-Baabi wesentlich mehr können als einzeln aufgewachsene Chihuahuas, sehen wir an Bläcki und Gaja. Beginnen Bella und Boubou ihre blitzschnellen trickreichen Reaktionen ergötzlich langsam zu vollbringen, — Kiefer um Kiefer, Pfote an Pfote, doppelte Drehung im Liegen und Umkehr der Körperrichtung, — gesellt sich flugs Baabi hinzu. Außer 3 Mäuler ineinander geht alles zu dritt. Beim sanften Spiel mit dem in der Praxis tödlichen Kehlbiß verharrt Boubou regungslos und schließt die Augen. Baabi und Bella dürfen die Füße auf seinen Bauch setzen. Würde man den Hündlein papierene Helme aufbinden, wäre es ein historisches Drama. — Chivi macht gleichfalls gerne mit, sie hat ihren Kindern selber viel beigebracht, und wenn die Leibesübungen nicht zu heftig werden, bekommt auch die vollschlanke Tinka Lust.

Der springende Punkt aber ist: Bläcki und Gaja kennen die Sportarten unserer Kleinfamilien nicht. Bläcki kann aggressiv sein und ist es oft, meistens aus Eifersucht, aber zu kämpfen versteht sie nicht; weiß nichts außer grob zu beißen und ist als Verliererin gellend schlimm dran, die nicht einmal anständig zu kapitulieren vermag, sondern statt Rückenlage und Armehoch-Bauchfrei sich nur duckt, was ihr zum Glück auch schon hilft. — Gaja kann

überhaupt nichts außer laut zu knurren, was ihr manchmal Respekt verschafft. Körpernähe sucht sie bei Boubou, indem sie sich zu ihm setzt. Was sie miteinander spielen sollen, wissen beide nicht. Aneinandergelehnt zu sitzen ist wirklich reizvoll nur auf der Fensterbank zum täglichen Straßenfernsehen, Autosbeobachten. Balgen sich die Kleinfamilien Chivi und Tinka gespielt langsam oder gekonnt blitzschnell auf dem Teppich, bleibt Gaja nicht einmal der Trost bei Boubou. Sie hockt sich zu Bläcki.

Bläcki und Gaja betrachten auch uns nicht als Ersatz-Spielgefährten, sondern nur als Streichler; und meine Frau als Leckerlispenderin. Ich spende langsames Emporheben, Umherschauen und Landen im beliebten sanften Helikoptersinkflug. Um die Spielteufel Baabi-Bella-Boubou würde zumindest ich mich nur wenig kümmern, wenn umgekehrt sie es nicht täten. Daß sie ihr eigenes Spiel abbrechen, wenn sie mit meiner Frau schäkern-scherzen wollen, deute ich immer auch als hintergründiges Pflegen der guten Leckerbissenbeziehung: sie gab; man dankt per Spiel; sie wird wieder geben. Dem Hundegedächtnis traue ich das zu, es weiß auch wann Essenszeit ist. — Aber sie wollen auch von mir beachtet werden, mit mir beschäftigt sein. Es bringt ihnen absolut nichts ein. Materiell, das heißt für den Gaumen. Mir geht und geht das nicht aus dem Kopf: was wollen Hunde vom Menschen, den sie nicht brauchen?

Unsere Hündlein sind zwar von uns abhängig. Von uns bzw. unmittelbar von meiner Frau bekommen sie Verpflegung, Wohnung. Aber als gut zusammengewachsenes Rudel — 5 Unzertrennlliche: Baabi-Bella-Boubou-Chivi-Tinka plus 2 gleichberechtigte Anhängsel: Bläckki, Gaja — sind sie auf uns beim Spielen nicht angewiesen. Im Unterschied zu Einzelhündchen oder Pärchen sind es bei uns Sieben, die sich nicht als kleine artfremde sprachlose Marionetten fühlen müssen. Sie sehen sich als vollgültige Wesen. Messen ihre Kräfte: untereinander, nicht mit uns. Miteinander spielen sie unvergleichlich besser, abwechslungsreicher als mit uns. Das Einzige was mir einfällt, das Hunde nicht können, ist Ball- oder Spielzeugwerfen.

Doch wenn unsere Hündlein, wo wir beieinander auf der Couch sitzen oder jeder allein oder in unseren Arbeitszimmern, uns mit Spielzeug im Maul besuchen und schweifwedelnd tippelnd zum Spielen auffordern, ist es ihnen erkennbar nicht wirklich ums Werfen zu tun. Sie bringen es wieder und lassen die Sache bald unbeachtet liegen, wenn wir nur werfen statt mit ihnen um den Gegenstand scheinbar zu raufen, sie dabei berühren, streicheln, zu ihnen reden. Da sie selber ungleich geschickter sind als wir und miteinander viel mehr anstellen können als mit uns, kann hinter der vorgeblichen Spielerei nur das rührende, buchstäblich berührende Verlangen stecken, spürbar, gespürt bei uns zu sein.

Die fleißigste Spielaufforderin ist unsere Intelligenzbeste, Bella. Dieser Tage kaufte meine Frau etliche bunte Spielzeugtrauben. Zum Kauen, Herumrollen. Die rosarote Schönste gab meine Frau Bella. Die hat sie gründlich ausprobiert, auch die Trauben der anderen getestet, dann ihre Rosarote zurückerobert. Jetzt bringt sie die freudewedelnd meiner Frau. — Ich kann Bella nicht fragen, warum Hunde das tun. Es bleibt mir ein großes Geheimnis.

Freuden im Freien.

Klassenausflug besteht im Prinzip aus aufgeregt fidele Schülern, aus ihr Treiben heiter beobachtenden und auf Gefahren achtenden Erziehungsberechtigten sowie aus munterer Hin- und Rückfahrt. Dieses Prinzip trachten wir bei erträglichem Wetter sooft möglich zu verwirklichen mit unserer einklassigen Zwergschule für 2 Generationen: Chihuahuakinder mit ebenfalls schreibunkundigen Müttern Chivi sowie Tinka und Tanten Bläcki, Gaja. — Den Anspruch der Schüler auf Verpflegung, auf Verzehr oder Tausch mitgegebener Jausen und auf Daueresserei selbstgekaufter Schadstoffe lehnen wir ab. Bei uns wird nicht unterwegs gefressen, sondern daheim im Internat. Aus erzieherischen Gründen mitgenommene Leckerlis sind kein Fraß, sondern Belohnung. Ohnehin hat bei uns jedes Fressen Essensqualität. — Lautes Schreien im Freien bzw. Bellen ist erlaubt. Außer beim Fahren.

Zur Ausflugsfahrt kommen die 7 Schüler in 3 Transportkäfigen. Die kennen sie, brechen schon beim Anblick im Lagerraum vor der Garage in Bellheuljubilium aus und drängen alle zugleich in die zuerst geöffnete Käfigtür, schlüpfen unter dem verdutzten großwüchsigen Boubou hinein. Sobald das Öffnen der anderen Türen gelingt im Ausflüglergewühl, müssen alle aus der ersten Kabine wieder aussteigen und werden je nach Format und Verträglichkeit umgesetzt. Das klappt schon besser als beim gemeinsamen Sichhineinquetschen aller übereinander in den ersten Behälter. Denn die Herausgeholt haben das sichere Gefühl, schon dringewesen zu sein, fast ins Auto gehoben, beinahe abgefahren, es kann nur noch Sekunden dauern.

Das für mich immer wieder rührend Verwunderliche ist, daß in einem der 3 gleichgroßen Transportkäfige freiwillig und gerne nicht die 3 Kleinsten-Schlanksten Platz nehmen, Baabi-Bella-Bläcki, sondern zum großen Boubou, dem eine eigene Kabine gebühren würde, sich meistens seine Schwester Bella und beider Mutter Chivi legen. Vor Jahren ist diese Kleinfamilie über Hunderte Kilometer im Auto zu uns in die neue Heimat gereist, Mutter und Welpen in einem Container. Der Zusammenhalt ist geblieben und bei Autoreisen besonders ausgeprägt. Sie wissen zwar, daß es nicht in unbekannte fremde Ferne, in einen neuen Lebensabschnitt geht, sie kennen die Ausflugsstrecke auswendig. Trotzdem sind Chivi und Bella lieber

bei Boubou statt bequem woanders. — Unser stilles Wohlgefühl bei Ausflugsbeginn ist, daß wir diese 3 zusammengehörigen Tiere, Hunde nur, Tiere, nicht auseinander gerissen haben als separat verkaufte Sachen. Und der im Freien gleichwo aufgestellte Transportbehälter ist uns die Garantie, daß niemand wegläuft, daß diese Hündlein keine Leine brauchen.

Der vierte Hundereisekorb ist stets für nur eine Chihuahua. Für die im allgemeinen an unseren Ausflügen teilnehmende schwägerliche schwarze Floki. Sie ist das der Schwagerfamilie verbliebene letzte Hündlein nach dem Alters-Tod von Laura und Baroness. Floki und die Unsrigen kennen einander, seit wir die nacheinander erworben und in die Hausgemeinschaft gebracht haben. Gemeinsame Fütterungen und Mitbenutzung der Straßenfernseh-Fensterbank müßten bestmögliches Auskommen miteinander verbürgen. Lediglich über Nacht ist Floki von den Unsrigen getrennt, sie schläft bei ihren eigenen Besitzmenschen. Aber während Autofahrten ist Floki zu unseren Hündlein dermaßen unleidlich, daß wir sie mit keinem zusammensetzen können ohne Mord und Totbeißerei. Selbst Käfig neben Käfig stört Floki. Ihrer kommt deshalb auf den Rücksitz, unsere anderen in den Kofferraum. — Denkt man nach über das Verhalten so lieber kleiner Schönheiten wie Chihuahuas, beim Schreiben bleibt mir ja nichts anderes übrig, kommt man ins Grübeln.

Auf Hundeauslaufplätzen haben Kleinsthunde am wenigsten Auslauf. Einer an straffer Leine kommt eh nicht zum Laufen, dem geplanten Zweck der städtischen Anlage. Mit Zweien, die man augenblicklich emporretten und sich auf Wangenhöhe halten kann, bis man die auf Gehwegen Auslauf-abenteuer suchenden Großhunde los wird, ist mit dieser Einschränkung möglich. Das meist kleinere Übel dabei sind jene Hunde, die das ihres Erachtens interessante Zwerglein mit der Pratze erschlagen und im Maulkorb wegtragen könnten, aber es selten tun. Das größere Übel sind deren Eigentümer, die es gemein finden, daß ihren in Stadtwohnungen frustrierten Schlittenhunden oder Bernhardinern das Spielen nicht gegönnt wird mit den süßen kleinen angstbellenden Furchtpissern.

Das größte Problem aber sind für uns die auf Auslaufplätzen unbedingt nötigen Leinen. Mit unseren 7 Chihuahuas an 7 Leinen klappt auch ohne Fremdeinwirkung nichts. Zweihändig mit 8 Fingern, weil die Daumen nach oben oder seitlich abgespreizt sein müssen, 7 von 2 Wegesrändern in entgegengesetzte Richtungen sowie rückwärts hoppelnde Hündlein zu dirigieren ist nicht nur komplizierter als die hoch honorierte Kunst von Achtspännerkutschern. Sondern aussichtslos mit fest leinenumschnürten Beinen. Wogegen der Kutscher auf dem Kutschbock sitzt, ohne Fußfesseln und sich nur nach vorne statt zugleich nach beiden Seiten und nach ganz hinten zu konzentrieren braucht.

Wir fahren daher mit der Autokutsche weit weg von wo andere Hunde, wie man sagt, auslaufen, und es auch fleißig tun, ohne Tüte. Je nach dem Wetter der letzten Tage haben wir die Wahl zwischen mehreren Zielen oder nur einem einzigen schlammfreien. Je nach dem Stand landwirtschaftlicher Arbeiten gibt es gemähte Wiesen, über deren freilich piekende Grasstoppeln die kleinwüchsigen Chihuahuas Sicht haben und nicht nur Boubou, wenn er sich aufbäumt, sieht wo wir und die anderen sind.

Die von unseren Hündlein geliebten erdigen Felder, deren Krümen nur in Dürrewochen scharfkantig verhärten und die empfindlichen Pfoten verletzen, sind ein Düngemittelproblem. Wir können nicht herumfahren und Bauern fragen, welche Chemie sie verwenden und bitten, daß sie nur das streuen und sprühen, was der Gesundheit kleiner Hunde nicht schadet, die ungebeten ihrerseits biologisch düngen. Ob auf Hasen Verlaß ist, die sich über die Felder trauen und den Hündlein Kötelimbisse hinterlassen, stellt sich erst daheim nach vielen Stunden heraus. Von den 2 Waldwegen wiederum, die in Frage kommen, sind auf einem häufig Forstarbeiten und auf dem anderen stellenweise große Ameisen, die anhaltend schmerzhafte Giftbisse machen.

Ausfahrten mit 7 - 8 Chihuahuas sind insofern richtige Schulausflüge. Naturkundliches Bildungsziel darf nicht jener Waldlehrpfad sein, der gerade ge-

sperrt ist wegen einer Schwarzwildjagd. Wann erfährt man das? Sinnloses Ziel ist die schon im Vorjahr versprochene ausgefallene Rheinüberquerung, wenn der Fährbetrieb wegen Hoch- oder Niedrigwassers eingestellt ist. Wie lange voraus läßt das der Wetterdienst planen? Der Besuch des heimatkundlichen Museums fällt selbstverständlich aus, wenn der gestern telefonisch gerne bereite Zuständige heute mit Magenkrämpfen zum Arzt mußte und den Schlüssel mitgenommen hat. Da kann man nur Gute Besserung wünschen und auf das Gelingen des hoffentlich vorhandenen Ersatzprogramms hoffen. — Gibt es vor dem Museum Bänke, werden auf den Schrecken hin die Rucksäcke geöffnet, wird das Mitgebrachte gegessen. Fehlen die Bänke, trinkt und ißt man im Stehen.

Unsere möglichen Ausflugsziele liegen in einem mehrere Quadratkilometer weiten Raum. Mit recht unterschiedlichen Fahrzeiten auf zwei verkehrsreichen großen Straßen und ein paar minderen. Es gibt Ampeln, Stoppschilder, betonierte harte Strecken und mildere asphaltierte. Daß die im Kofferraum trotz vorgeklapptem Rücksitz am Hinausschauen gehinderten Hündlein bei der Rückfahrt schon 1-2 km vor unserem Haus durch bestimmtes Verhalten bekunden, daß wir gleich daheim sind, erklären wir uns durch Reifengeräusche auf dieser Hauptstraße. Die sie hören und menschliche Ohren nicht. Das uns Unerklärliche aber sind bei Hinfahrten zu den Hunden nicht ansagbaren einzelnen Zielen, daß sie

trotz jeweils verschiedener Fahrzeit und unterschiedlich vielen Halten nicht schon bei einem Rotlicht oder sonstigem Zwangsstopp glauben angekommen zu sein. Daß Luft in freier Natur verschiedene kleine Gebiete erriechen läßt für Hunde selbst im geschlossenen Auto — woher sonst ihre Orientierung? — erstaunt uns und unterstreicht die Notwendigkeit der Ausläufe nicht nur für die Beine, sondern ebenso für die Nasen.

Auf freien Flächen — Äckern, Wiesen — und im Wald sind Ausflüge für Menschen wie für Hunde verschieden. Auf baumlosem Terrain entfällt das Versteckspiel. Außer man versteckt sich im Auto. Wobei auf freier Flur der Unterschied zwischen Hund und Besitzer nicht bloß der ist, daß einer den Autoschlüssel hat und der andere nicht bekommt, weil der im Gras für ewig verschwindet beim Werfen statt Ball. Menschen steigen aus dem Auto, schauen sich erhobenen Hauptes um und genießen die Fernsicht. Hunde werden aus dem Auto gelassen, schauen sich nach einem benutzbaren Grasbüschel um und sehen weiter nichts. Hunde sind kurzsichtig. Bei unseren verwundert mich immer neu, daß sie mich auf 100 Meter Nähe — „Entfernung“ ist das doch kaum — trotz Zurufs nicht sicher erkennen und nur wegen des ihnen bekannten Winkens mit ausgebreiteten Armen vermuten, daß ich kein Fremdling bin, sondern wirklich ich. Weil meine Frau, die ebenfalls winken könnte, ja bei ihnen ist.

Hunde, denen der Blick in die Ferne gestohlen bleiben kann, lieben freie Bodenflächen, weil sie sich da bei angestrengtestem Lauftempo in der Luft voll ausstrecken und einen Sekundenteil fliegen können. Weitflüge schaffen Chihuahuas freilich nicht, keine meterlangen Sprünge wie Windhunde auf amerikanischen Überlandbussen. Boubou fliegt vielleicht 60-70 Zentimeter, Tinka würde beim Flugversuch den flachsten Maulwurfhügel rasieren.

Ich denke Jahre zurück: Csikola, achdaswareine! Die konnte fliegen! Im Bogen über Grasbüschel, ohne einen Halm zu berühren.

Baabi und Bella als fast nur Halbsogroße wie Boubou strecken ihre schlanken Leiber und sausen hinter ihm her, holen ihn beinahe ein, manchmal schlägt er Haken wie ein Hase, wendet — wir haben schon überschlagende Zusammenstöße gesehen mit der ungebremst überraschten Baabi — und rennt enorme Kreise, zuweilen einen ganzen Acker rund. Bis sie unsere Rufe hören oder sich von selbst unser erinnern, Richtung auf uns nehmen und alle drei vor uns abrupt zum Stillstand kommen bzw. buchstäblich zum Erliegen. Um sich einige Sekunden zu verhecheln — verpusten tun Hunde nicht, verschnaufen ja. Eine kleine Weile spazieren sie dann neben meiner Frau. Bis Lunge und Beine wieder erholt sind und einer den anderen anstößt: los, nochmal! Oder ohne Aufforderung auch alle drei

auf den Acker springen, um es den dort vergleichsweise lahm herumhampelnden Anderen zu zeigen.

Es ist die weiche Ackererde — bei idealem Wetter nicht klebend und schmutzend oder aufstaubend —, die Mensch und Hund außer beim Fernweh auch beim Laufen unterscheidet. Der Mensch braucht festen Rasen unter den Füßen, in lockere Erde sinkt er ein. Für die leichten Chihuahuas ist frischgepflügte Erde die angenehmste Wettlaufbahn, die zugleich Fußsohlenmassage verschafft.

Im Wald findet das auf Feldern unmögliche Versteckspiel statt. Eine der seltenen Gelegenheiten gemeinsam gleicher Belustigung von Hund und Mensch. Auf unbesäten Feldern tiefe Fußtapfen zu laufen, ist ein mühsames Geschäft mit anschließend Schuhausschütteln, Sockenwäsche und Bauernschimpf. Nutznießer sind allein die Hunde, weil sie im Sitzen abwarten können, daß ihr Mensch vorwärts kommt, ihn dann lachbellend überholen. Der Waldspaß aber ist wirklich bilateral, man ist einander fast ebenbürtig. Nur die Körperhaltung ist verschieden, die nötige Baumgröße jedoch für Mensch und Kleinsthund gleich, nämlich ziemlich dick.

Es ist das einzige Mal, wo die Länge eines Chihuahuas und die Seitenbreite des menschlichen Mitspielers übereinstimmen müssen. Ist der Baum zu dünn, hängt der sich vorne versteckte Mensch hinten weit sichtbar hinaus. Ätsch, verloren! Der Hund wiederum liegt der Länge nach; preßt sich

flach auf den Boden, tarnt sich als Unebenheit, Wurzelstrunk. Schmal auf den Hinterbeinen stehend an den Baum gelehnt kann er nicht lauern und im Hocken macht der Spaß überhaupt keinen. Folglich braucht gleiches Spiel Kind-im-Menschen und Jagdtrieb-im-Hund gleichen Baum.

Beim Versteckspiel mit Kleinsthunden darf der Mensch nicht auf eigene Höhe schauen, der Hund sitzt ja nicht zwitschernd auf dem Ast, das ist ein anderes Tier. Sondern nach unten. Je mehr Bäume der Hund voraus ist, desto besser seine Chancen, hinter Gras, Blaubeerbüschen oder Reisig zwischen den Bäumen nicht entdeckt zu werden.

Dem versteckten Mensch wiederum nützt erstens die hundliche Kurzsichtigkeit und zweitens die Blickgewohnheit des Hündleins. Das nicht die Baumkronen absucht, zwischen denen aus seiner Perspektive sich der Menschoberteil verbirgt, der vielleicht hinten sichtbar herausragt. Beim Schauen in Chihuahua-Augenhöhe wiederum haben die hinterm Baum versteckten Menschenfüße gleiche Chancen wie der durch Fliegenpilze oder Brombeerzweige getarnte Hund.

Wobei es mich wundert, daß unsere Hündlein, wenn meine Frau sie zurückhält während meiner Verstecksuche, dann oft an mir vorbeirennen. Für ihr Denken bin ich nur vorausgegangen, auf dem Waldpfad. Abseits würden sie meine Schritte ja laubrascheln oder zweigknacken hören, also glau-

ben sie laufen zu müssen, bis sie mich sehen. Daß ich hinter dem unbeachteten Baum stehe, riechen die exzellenten Hundenasen manchmal erst, wenn ihr Auge aus dem Seitenwinkel mich sieht.

Chihuahuas spielen das menschliche Versteckspiel „huhu-ich-seh-dich!“ als lautloses, angespanntes Lauern und überraschenden Jagdsprung. Sie lieben und üben das gegenseitig bei jedem Waldausflug. Chivi und ihren Kindern Bella-Boubou sowie in Tinkas Tochter Baabi sitzt dieser Jagd-Beute-Trieb tief in der Seele; die haben auch schon Mäuse gefangen. Bei den andern ist dieser Instinkt wenig ausgeprägt, die kümmern sich höchstens um gefundene tote Mäuse. Veranlagungen sind auch bei Chihuahuas unterschiedlich wie bei Menschen.

Das Übereumpeln bzw. Anspringen aus dem Versteck heraus ist jedesmal der Beginn einer wilden Verfolgungsjagd. Die „Beute“ will entwischen, der Jäger — oder auch zwei-drei als Wolfs- oder Wildhundmeute — hinterher. Den Verfolgungsbeginn als Spiel mögen alle. Sogar die etwas beleibte Tinka und die samtenselige Gaja laufen im Wald auf Laub- oder Nadelboden lieber mit als auf Äckern. Trockene Laubböden sind im Herbst und im Frühling auch ohne Verfolgung eine große raschelnde Hatz. Wie für Kinder. Aber wenn nach der Anlaufstrecke Gaja-Tinka zurückbleiben, Bläcki sich in separates Gebüsch schlägt und selbst Chivi aufs tolle Weitertreiben verzichtet, kommt das fantastische

Hindernisrennen Baabi-Bella-Boubou in unüberschaubaren, unmöglich fotografierbaren Schwung. Das ist kein Fliegen über gepflügtes Feld. Sondern bei vollem Hetztempo das Überspringen oder rasante Überwinden kleiner und großer Baumstämme, das Unterlaufen oder Durchkralen von Büschen ohne hängenzubleiben in Dornen — Himbeerpflückers Leid — , das Umkreisen oder Durchqueren verschieden tiefer Gruben von Stürmen emporgewurzelter Altbäume.

Es ist ein anstrengendes, hinfalldurchsetztes, bewundernswertes Geschicklichkeitsrennen vor allem darum, weil nur wir das meiste davon sehen. Die Hündlein aber können nicht schauen über Gräserspitzen und Kräuter, nicht über Laubhaufen, nicht über Reisig, Blumen, größere Pilze. Daß sie nicht nur sichtarm ungebremst rennen-springen, sondern sich noch seitwärts vergewissern über den Verbleib des oder der verfolgenden Spielgefährten, ist ein menschnunmöglich wendiger, den gesamten Körper und alle Sinne beanspruchender kühner athletischer Allround-Wettkampf.

Ich finde kein deutsches Wort für dieses sportliche Allesaufeinmal. Allround bis zum langzungig hechelnden Wiederfinden meiner inzwischen in Richtung Auto spazierten Frau, weil die Hunde für heute genug haben und das Herauskämmen von Kletten, Absuchen nach Zecken und Pfotenuntersuchen auf Dornstiche fällig ist.

Ich pflege zum Auto vorauszugehen, öffne es, ordne die am Auto aufgestellten Transportkäfige. Wenigstens einen lassen wir immer vor dem Auto aufgestellt, in der Hoffnung, daß er nicht anderen Ausflüglern unwiderstehlich gut gefällt zum Mitnehmen. Öffne ich die Käfigtüren, flutschen die ausgeturnten Hündlein hinein und sichern sich damit das Anrecht auf die Heimfahrt. Dann steigt eins nach dem anderen wieder aus und das umständliche Plätzetauschen beginnt: wer möchte unterwegs neben wem sein. Der reinste Schulausflug.

Meine Frau und ich wiederum beruhigen unsere Augen. Denn ununterbrochen auf 3 Waldsportler zu achten, Fernglas am Gesicht, daß die sich nicht hinter einem Dickicht verlaufen, das geht noch an. Aber gleichzeitig sorgfältig nach 4 anderen in 4 Richtungen zu schauen, ob jemand sich auf dem Boden wälzt, ist nicht immer leicht. Hunde schätzen Gerüche und der Wald ist ein Parfüm-Verkauf aller Marken zum Schnäppchenpreis. Hunde parfümieren ihr Fell durch Herumwälzen auf der Duftquelle. Täten sie es auf Waldblüten, könnte man sich das Pflücken für die Vase sparen. Leider halten unsere Hündlein von Waldblumen nichts. Schwärmen dafür von toten Waldfröschen, toten Regenwürmern, toten Mistkäfern. Je länger schon tot, desto aromatischer.

Kann sein, der wesentliche Unterschied zwischen menschlichen Schulausflügen und hundlichen ist,

daß man am Ende unterschiedlich riecht. Wir jedenfalls möchten bei aller Hundeliebe, daß wir aus dem Wald nur lebendige statt anröchige Nasenerinnerungen nach Hause bringen, nicht Düfte des Verfalls. Unsere armen Hündlein sind wirklich sehr zu bedauern.

Weshalb sich manche Landraubtiere, hundeartige jedenfalls, mit Verwesungsgeruch beschmieren, konnte ich bisher nicht erfahren. Auch Hundeverhaltensforscher hatten zumindest bis vor ein paar Jahrzehnten sich das selber gefragt und keine Erklärung gefunden. *Eberhard Trumler: Mit dem Hund auf du. München 1973; Seite 240.*

Was wir bei jedem Hundeausflug rechtzeitig zu bemerken und zu verhindern trachten, haben natürlich schon unzählige Menschen seit Jahrtausenden bei ihren häuslich gewordenen Wolfabkömmlingen beobachtet. Vielleicht deshalb auch, nur „auch“, verknüpft der Volksglaube ganz verschiedener Völker Hund mit Tod. Hunde sind „geistersichtig“. *Brockhaus Enzyklopädie, Band 8, 1969: Hund, Kulturgeschichte.* Hundeverhalten liefert Todesanzeichen. *Magyar Néprajzi Lexikon (Ungarisches Volkskundliches Lx., Band 3, Budapest 1989: Kutya (Hund).* Mittelamerikanische Indianer schätzten Kleinhunde, vermutlich Chihuahuas, als Totenführer im Jenseits und gaben sie ihren Verstorbenen totgemacht bei. Die Armen! *Quellen in: Josef-Gerhard Farkas: Chihuahuas als junge Familie; Band II, 2009, S. 250 ff.*

Daß manche Chihuahuas den Tod wahrnehmen, davon bin ich überzeugt. Von unserer einstigen Bubu und von Zarissa nehme ich es stark an. Bei Csikola habe ich es miterlebt. *Josef-Gerhard Farkas: Chihuahuas als junge Familie; Bd I, 2008, S. 35 f.* — Tod, die letzte Gemeinsamkeit von Mensch und Hund.

Heulen verbindet.

Es ist kurz nach Mittag. Ich habe mich ein wenig auf die Couch gelegt, bei offener Zimmertür. Gaja hat es sich zufrieden bequem gemacht auf meiner Brust, nachdem die anderen vorhin hinuntergerannt sind ins Parterre, den Paketboten anzubellen — gemeinsam laut anzubellen — und ihm vom Fensterbrett nachzuschauen. Mindestens.

Gaja zog mich dem Paketmann vor und genießt nun den Vorteil, konkurrenzlos bei mir zu sein. Die rechte Hand habe ich auf meiner Brust, Gaja legt ihr Kinn darauf, ich sehe sie die Augen schließen. Sie ist das zahmste Hündlein in der Entwicklung ihrer Art, ein seidenfelliges rundköpfiges Schmusewesen. So scheint es. Plötzlich klingt vom Flur ein langgezogener heller Ton ins Zimmer herein. Das zahmste sanfteste schmusigste Hündchen setzt sich auf mir auf, hebt den babyrunden Kopf mit der Stupsnase steil empor und beginnt einen ähnlich hohen Ton zu jaulen, ohne Luft zu holen, immer lauter, mit halb geschlossenen Augen, blickt nicht einmal zu mir her, hat mich vergessen. Gaja winselt nicht, jammert nicht, es geht ihr gut: sie heult.

Aus allen Teilen des Hauses, aus dem Körbchen im Flur, aus dem Erdgeschoß, aus dem Arbeitszimmer meiner Frau nebenan gellt mehrstimmiges Heulen. Unterhalb der hohen Endlos-Töne höre ich meine Frau geduldig zu den ihr nahen Heulern reden, aufzuhören, es ist genug, nichts ist passiert. Auf „was-solldasüberhaupt“ antwortet das gesamte Geheul-Ensemble eine ausgedehnte Erklärung. Dann ist es so plötzlich wie begonnen aus. Kein Abschieds-heuler, man weiß sich ja vereint; kein Probegebell, ob das noch klappt. Wieder ist Mittagsruhe. Gajas Augenschlitz prüft nicht mehr den Kronleuchter, sie erkennt wieder meinen Handrücken, legt ihr Kinn darauf, sucht sich eine Stelle ohne drückende Fingersehne und schließt die Augen.

Es war tatsächlich nichts, niemand kam, niemand ging, kein Ereignis auf der Straße. Was gegebenfalls zu sofortiger Versammlung sämtlicher Hunde an einem Punkt führt. Und zwar mit Gebell. Jetzt hatte einfach irgendein Hündlein spontan geheult und alle waren solidarisch eingefallen.

Meine Frau und mich interessiert seit langem, zumal seit das Geheulphänomen bald schon so häufig ist wie das beibehaltene Gemeinschaftsgebell, woher Chihuahuas das haben — im Grunde vom Wolf geerbt natürlich. Vor allem wieso das seit Urzeiten nicht mehr Gehörte in ihnen von selber auflebt, wenn der seltene Fall der Rudelbildung eintritt.

Meine Frau versteht sich auf Internetzabfragen, findet jedoch in Wikipedia nichts. In Google wenig: „Das Heulen des Wolfes leitet sich ab aus dem Funktionskreis ‚Intraspezifische Kommunikation, Gemeinsames Verhalten‘ und dient dem Zusammenhalt der Gruppe sowie der Orientierung.“ — In unserem Haus haben die Wolfsnachfahren keine Orientierungsschwierigkeiten. Gaja weinte nicht herzerreißend und ohne Rücksicht auf meine Ohren, weil ihr meine Brust als Erdhügel in der Taiga vorkam und sie bei anderen Wolfblütigen die nächste Poststation erfragen wollte. Überhaupt erscheint mir fraglich, ob europäische Wölfe verantwortlich sind für mexikanische Chihuahuas. Womöglich heulte Gaja modern global.

Ein Google-Kommentar betont, daß hundliche Lust zum Heulen von der Sozialstruktur abhängt: „Wenn man mehrere Hunde hat, die ein stabiles Rudel bilden, kommt man öfter mal in den Genuß, sie gemeinsam heulen zu hören.“ — Die Häufigkeit hält sich offenbar in sehr engen Grenzen. Denn auf unsere Anfrage vom 18. Februar 2011 hatte Google nur 13 Monate alte Antworten parat.

Interessant erscheinen mir die Bemerkungen eines Dingo- und Elchhund-Verhaltensforschers. Die ich so verstehe, daß Kläffhunde das Heulen erlernen können, individuell schnell oder mühsam. Nicht aber Heulhunde das Bellen. Das einstmals der Mensch dem gezähmten Raubtierabkömmling be-

harrlich angewöhnte als „Verbindungssignal zwischen Hund und Mensch. Der Jäger, der im Wald seinen auf der Wildfährte dahinziehenden Hund bald aus den Augen verliert, will schließlich wissen, wohin die Jagd geht.“ Bellfreudige Hunde züchteten auch die steinzeitlichen Pfahlbausiedler. „Denn vermutlich liebten sie es ebensowenig, wenn Fremde unbemerkt zu ihren Hütten kamen, wie wir das gern haben, wenn sich Diebe über den Gartenzaun schwingen; da wird das oft lästige Gekläff zum wahren Segen.“ *Eberhard Trumler: Mit dem Hund auf du. München 1973; Seite 211 ff.*

Es ist abends halbsieben. In der Küche läuft ein Fernsehtierfilm über Polarfüchse. Unser Chihuahuarudel ist im Flur vereint beim Knacken von Kaustengel. Schlafen sollen die Hündlein noch nicht, denn wer mit den Hühnern . . . bellt morgens zu früh. Bellt. Heult selbst dann nicht, wenn wir auf Wecksignale zu reagieren nicht bereit sind. Über Bäbiwatschlautsprecher haben wir dann das in der Stein- und Bronzezeit auf Pfahlbaudörfern eingeübte Kläffkonzert. — Kam damals gerade kein Frauenräuber auf dem glitschigen Pfahl zum Fensterln, bekamen die zur falschen Zeit lästigen Kläffer eine Steinaxt oder ein Bronzebeil geworfen.

Also Polarfüchse. Im Fernsehen kommt die Polarfuchsfamilie vor den sommerlichen Polarfuchsbau und die jungen Polarfüchselein verständigen sich mit Polarfuchslauten. Unsere Chihuahuas hören auf zu

kauen, kommen an die Küchentür, setzen sich und heben den Kopf zum Plafond und heulen. Trompetet in Zoosendungen ein Elefant, muht in Landwirtschaftssendungen eine Kuh, schert es niemand. An Kühen finden unsere Chihuahuas nur Joghurt zum Heulen. Erwartungsvo-ooo-oooll.

Füchse sind Hundartige. In der Jägerfachsprache werden sie anstatt geboren „gewölft“. Bei Hunden heißt die Geburt jägerisch ebenfalls „Wölfen“. Füchse können etwas bellen, sie „murren“ und „keckern“, werden vom Jäger durch das Mauspfeifchen angereizt. *Dr. Richard Blase: Die Jägerprüfung. Melsungen 1963; Seiten 143, 160 ff, 298.*

Obwohl „gewölft“, haben sie mit Heulen anscheinend weniger zu tun als Hunde. Die es immerhin je nach Art und Anzahl zu lernen vermögen. Aber daß das Wolf-Erbe sich sogar bis in die Schmusekleinsthundzucht reinstimmig inbrünstig erhalten hat, ist uns jedesmal erfreut erstaunlich. Kläffkonzerte erfreuen uns selten, die Hunde bekommen das zu hören. So lange, bis sie halt hören. Heulkonzerte hingegen dulden wir.

Wie lange noch, ist offen. Wir mutmaßen, daß sie unsere Heulgeduld ausnutzen, weil sie merken, da loben und lachen wir zwar nicht mehr wie eine Zeitlang, schimpfen jedoch nicht „pssst, pfui“ wie bei horrendem Gemeinschaftsgebell. Wobei wir zu unterscheiden gelernt haben: Bellen hat immer sachlichen Anlaß — Paketbote, vorbeifahrende

Autos, ein Spatz auf dem Balkon, Heimkehr eines Hausangehörigen vom Einkauf.

Heulen dagegen hat seelische Ursachen. Wie beim Menschen. Geht meine Frau hinunter zur Garage und es gibt keinen Ausflug, nur „seid-brav,-bingleich-wieder-da“, wird geheult. Das ist in Ordnung, die Kinderschar weint; zumindest anstandshalber, ehe sie unbeaufsichtigt Spielsachen malträtiert eilt. — Kommt meine Frau heim, heult die Kinderschar, weil es eine raffinierte ist, die weiß, Bellen bringt weniger Belohnung ein. — Geht meine Frau nicht weg, heult die gut gefütterte und gestreichelte Schar. Das nun ist unser Problem. Wir haben keine Ahnung, wozu das angebliche Solidaritätsgeheul nützt, wenn sowieso alle solidarisch beisammen sind.

Wölfe müßte man fragen! Von denen haben sie es. Aber was haben wüste Landraubtiere mit unseren zahmen Herzchen zu tun? Außer daß sie halt Singen schön finden und das Bellen nur durch gezogene Sopranstimmen ersetzen können. Meine Frau sieht, daß ich schreibe: „Ich will dir nur sagen, im Wald vorhin mit der Schwägerin habe ich Bläcki eine noch warme Spitzmaus abgenommen.“

Bläcki? Gerade die! Als zarte Chihuahua jagt sie wie ein Polarfuchs, auf den sie heult wie ein Wolf. Das ist einerseits Freude. Andererseits schade um die arme Maus. Hoffentlich hatte die nicht „gewölft“ und jemanden zu versorgen.

Nachwort für Stadtleute.

Dieses Büchlein begleitet ein Rudel Chihuahuas vom Aufwachen bis zum Schlafengehen. Ohne Gassigehen. Mit Ausflug hinterm Ortsrand zwar, der jedoch nicht täglich stattfinden kann. — Ja wo tut dieser Haufen Hunde, was alle anderen tun? Zu Hause! In einer Ecke auf täglich mehrmals gewechseltem Papier. Katzen übrigens müssen gleichfalls nicht an der Leine zum Straßenrand oder zu Baumringen auf dem Bürgersteig. Und nie zum Hundeauslaufgebiet, obwohl das den Hunden recht wäre.

Seite 15 schildert unsere Wohnverhältnisse. Wir hatten nie im Traum daran gedacht, jemals 7 Hunde zu haben. Anfangs sollte es nur Chivi sein. Damit sie nicht allein ist und ihre Welpen Bella und Bou-bou jeweils woanders allein, kauften wir die hinzu. Ob ein Hündlein oder drei, ist bei deren Format keine Frage der Größe eines Hauses, sondern lediglich des Zeitpunkts der Anschaffung eines zusätzlichen Käfigs; Seite 78. — Weitere Chihuahuas waren ebenfalls nur die Frage nach weiteren Transport-Schlafkäfigen sowie später, als es mehrere wurden samt intraspezifischen Kommunikationsvorlieben, des Verständnisses für Geheul; Seite 93.

Schon bei größeren Kleinhunden steigern und multiplizieren sich die Fragen mit jedem Hund. Bei Kleinsthunden bleiben die Probleme klein. Stadtbewohner, die sich tierlieb fühlen und selber einen Hund haben wollen, sollen die Wahl nicht abhängig

machen von der Handtaschengröße für die ordnungsamtlich vorgeschriebene Tüte. Von Kleinsthunden, die selber in die Handtasche passen, kann man sich und dem Tier zuliebe zwei halten. Das steigert und potenziert Freude, nicht Probleme. — Freilich ist es auch bei Chihuahuas wie bei Menschen: manche passen nicht zueinander. Am besten wohl Mutter und Welpen oder gemeinsam erworbene Welpen. Bei erwachsen gekauftem Zweithund kann es bissige und protest-kotende Rivalität geben. Neid und Eifersucht statt fröhlicher Partnerschaft.

Stadtwohnungen ab Parterre aufwärts sind für Kleinsthunde Herzerkrankungsursachen. Wie für Hochleistungssportler, die sich tagtäglich überfordern müssen. Stufen für Menschenfüße sind für Chihuahuas mindestens schulterhoch. Hat das Haus einen Lift und der fällt aus, tragen Sie das Tier. Ist es Ihr Haus oder teilweise Ihres soweit, daß Sie am Treppenrand eine Steigrampe anlegen dürfen, studieren und überlegen Sie unsere Fotos. Wir kamen leider erst auf die Idee, nachdem uns an Herzsachen Chihuahuas starben, von denen wir uns noch lange viel Freude erhofft hatten.

Steigrampen entlang den Treppenrändern sind lange schmale Bretter, anderthalb bis zwei Hand breit. Über die Stufen gelegt und mit Teppichstreifen rutschfest gemacht für tippelnde Pfoten, überbrückt diese Konstruktion wandseitig alle Stufen. Verwandelt sie für Zwerghunde in einen Hügelhang, von

der Kellergarage bis unters Dach. Den sie rauf und runter rennen können, ohne zu hecheln. Oder bequem spazieren. Mit Raum, um einander beim beliebigen Auf oder Ab auszuweichen. Platz auch zum Stehenbleiben und herumschauen, sogar zum Liegen, zum Sonnenbaden.

Hier kommt Chivi herauf, unten Bella. Umseitig Chivi. Rampenbreite ist 1/6 der Stufe.



Unsere wertvollste Erkenntnis betraf die drei betagten schwägerlichen Chihuahuas. All die Jahre konnten sie nur Stufen zwischen den Etagen. Trotz lebenslanger Gewohnheit nahmen sie dann nur noch den leichten, gesunden Aufstieg per Steigrampe. Selbst die alte Laura konnte wieder herauf.



Zum Steiglernen streuten wir Leckerlis drauf. Die Hunde suchten aufwärts, fanden sie. Abwärts zu suchen fiel schwerer. Nach ein paar Tagen Geduld erübrigten sich die Leckerbissen.

Meine Frau und ich hoffen, daß unser Schlußwort nicht ungehört verhallt. Es wäre uns sonst — nach der Schilderung von Freuden aus erlebter Gemeinschaft mit den Hündlein — zum Heulen.

Bestellbar einzeln oder als Trilogie
Farkas, Fax +49 (0) 7273-941173
E-Mail gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a. – D-76767 Hagenbach

Josef-Gerhard Farkas:

- 1) **Totenklage um eine Chihuahua.**
Vom Altern und Sterben unseres letzten
Hündleins. Mit Fotos. © 2008
- 2) **Chihuahuas als junge Familie. I.**
Erfahrungen mit einer Hundemutter, deren
Tochter und Sohn. - Band I. Mit Fotos.
© 2009
- 3) **Chihuahuas als junge Familie. II.**
Erfahrungen mit einer Hundemutter, deren
Tochter und Sohn. - Band II. Mit Fotos und
Register. © 2009

Leseproben: www.Farkas-Bücher.de